

# Mehrere Anzeiger

**Ersteinst**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Abonnementpreis**  
vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch  
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

**für Stadt und Umgegend.**  
Gratisbeilagen:  
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

**Insertionspreis**  
für die einpaltige Spaltenzeile oder deren  
Raum 15 Pfg., für Kleinanzeigen 10 Pfg.  
Anzeigen von 15 bis 16 Pfg.  
Inserate  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.

**Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. U.**

Nr. 14.

Tebra, Sonnabend den 18. Februar 1905.

18. Jahrgang.

## Das englische Parlament

Am Dienstag wieder eröffnet. Die Thronrede geht zunächst mit besonderer Beziehung des Bundes des Königs und der Königin von Portugal, des Herrscherpaars eines Landes, das Jahrhundert hindurch mit Großbritannien durch die Bande enger Freundschaft verbunden gewesen ist. Die Thronrede sagt zunächst über die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten, daß diese Beziehungen fortgesetzt freundschaftlich sind und fährt dann fort: Der Krieg, der seit vorigem Februar zwischen Rußland und Japan im Gange war, dauert leider an. Meine Regierung hat es ihre Sorge sein lassen, die einer neutralen Macht obliegenden Verpflichtungen aus strengster Einhaltung. Die Lage auf dem Balkan gibt noch immer Anlaß zur Besorgnis. Die auf Veranlassung Österreich-Ungarns und Italiens angenommenen Maßnahmen haben sich dazu bewiesen, einige Befreiung des Zustandes in den von den Unruhen betroffenen Bezirken herbeizuführen. Ein Fortschritt ist namentlich bei der Reorganisation der Grenzbarriere gemacht worden, wobei zu meinem Geleit führende Offiziere wertvolle Dienste geleistet haben. Diese Maßnahmen sind noch durch tabuläre Reformen, namentlich des Finanzsystems, zu ergänzen, die irgend welche dauernde Verbesserungen in der Verwaltung dieser Provinzen des türkischen Reiches zur Wirklichkeit gebracht werden können. Ich vermerke mit Genugtuung, daß die hierhergehörigen Angelegenheiten und die russische Regierung hinsichtlich dieser Angelegenheiten an die Spitze gerufen haben. Meine Regierung ist mit den Regierungen der andern hauptsächlich an diesen wichtigen Gegenständen interessierten Mächte in Verbindung, Abstand bemerkt die Thronrede, das Abereinstimmen zwischen der englischen und französischen Regierung betreffend die freundschaftliche Regelung der Interessen beider Länder betreffend Fragen sei von französischer Parlament genehmigt und ordnungsgemäß ratifiziert worden. Der König spricht die Erwartung aus, daß dasjenige, was beide Länder vorzeitliche Wirksamkeit haben werde, während es zugleich nicht anbleiben könne, daß es freundschaftliche Beziehungen, welche beide Länder so glücklich miteinander verbinden, noch weiter festigen werde. Die Rede erwähnt den Abschluß der Seehandelsverträge mit Schweden und Norwegen, Portugal und der Schweiz und fährt dann fort: Meine Regierung ist auch mit der russischen Regierung zu einem Einverständnis gelangt, kraft dessen einer internationalen Untersuchungs-Kommission, die in Abereinstimmung mit den Grundrissen der Haager Friedenskonvention zusammengetreten ist, die Aufgabe anvertraut worden ist, die mit der Katastrophe der britischen Flotten, welche durch das Vorgehen der russischen Flotte in der Bosphorus herbeigeführt wurde, zusammenhängenden Umständen zu untersuchen und die Verantwortlichkeit für diesen katastrophalen Zwischenfall den in Betracht kommenden zuzuschreiben.

Die Thronrede fährt weiter aus: Schritte zur Einführung einer repräsentativen Verfassung in Transvaal werden ernstlich erwogen, und ich hoffe, daß sie einen wesentlichen Fortschritt nach dem letzten Jahr hin, nämlich völliger Selbstverwaltung, bringen werden. Ein Abkommen, das dazu bestimmt ist, die Beziehungen zwischen der tibetischen und der indischen Regierung auf eine friedliebende Grundlage zu stellen, ist in Aussicht abgeschlossen worden. Die großen Schwierigkeiten, denen unter Mission begegnet, sind von den zivilen und militärischen Leitern in glänzender Weise überwunden worden. Die chinesische Regierung hat einen Kommissar nach Sikkim entsandt, um Verhandlungen über eine Konvention, durch die der Bezirk Sikkim zu dem Abkommen mit Tibet angeschlossen wird. Die Rede geht dann des höchsten Bedrücktes des Sohnes des Kaisers von Japan an, in Kollata und der Entsendung eines hohen Beamten der indischen Regierung nach Sikkim, um die Förderung von Fragen, die die

Beziehungen zwischen der indischen Regierung und der von Afghanistan betreffen.

Hierauf wird eine Anzahl von Gesetzesentwürfen angebracht, so eine Bill zur Herabminderung der Walfänge, die sich aus der Einänderung von Ausländern ergeben, eine Bill über die Arbeitslosenfrage, eine solche betreffend die Erweiterung der Bestimmungen über Entschädigung von Arbeitern, fernere Vorkehrungen die Einführung eines Ministers für Handel und Industrie, und Gesetzesentwürfe betreffend die Verbesserung der Bestimmungen über Prüfen im Seericht, sowie betreffend die Verhütung der Verfallung von Patenten.

Schließlich werden gesetzgeberische Maßnahmen bezüglich Abreise von Parlamenten, bezüglich mit folgenden Worten angekündigt: Ihre Aufmerksamkeit wird auf Vor schläge gelenkt werden zur Vermeidung der Sonderbarkeiten in der gegenwärtigen Verfassung der Wahlbezirke, die zum großen Teil durch das Anwachsen und die Bewegung der Bevölkerung in den letzten Jahren herbeigeführt sind. Die Einführung des Parlements erfolgte in feierlicher Weise. Das Oberhaus bot einen prächtigen Anblick bei mit all den Pairs und ihren Damen in roten Mänteln beim Hofe. Der König, die Königin auf dem Thron neben sich, las die Thronrede mit lauter Stimme. Der Prinz und die Prinzessin von Wales waren auch anwesend.

## Deutscher Reichstag.

Am 4. d. wird die erste Lesung der Handelsverträge fortgesetzt.

Abg. Herberich (Soz.): Die höheren Zölle werden der Landwirtschaft nicht nützen, denn sie werden nur die Handelsverträge fördern. Zur Kenntnis werden die Handelsverträge dadurch getrieben, daß sie so leicht abgeändert werden und daß ihnen das Staatsrecht nicht gewährt wird. Die früheren Handelsverträge waren zu einer zeitlichen Zeit, heute ist es eine zeitliche Zeit, wenn man die Handelsverträge ablehnt.

Abg. Lauterbach (nat.-lib.) geht auf die bisherigen Verhandlungen ein. Auch die vorliegenden Bedingungen haben von dem Handelsbesitz Vorteile. Die Herren haben wir wegen der Spannung zwischen den Handelsverträgen. Den niedrigen Metallfuß bezeichnen wir. In den neuen Verträgen ist der Zoll von 4 auf 10 M. und der Zoll auf 10 auf 15 M. herabgesetzt worden. Die Herren sind gegenüber haben wir nicht abgeändert. Wir lassen den Handelsverträgen den Zoll von 20 M. über die Grenze. Österreich abgeändert 60 Prozent Zoll. Der niedrige Metallfuß gegenüber der Schweiz und dem belgischen Zoll haben wir den Handel bringen. Von dem Handelsverträge der Gesamtwertung aus wird man die Handelsverträge ausweisen können.

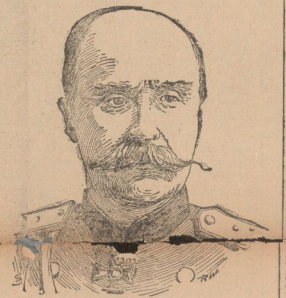
Abg. Müller (Soz.): Die Herren sind nicht auf die Frage des Österreichers ein, die die Interessen Württembergs auf seine Rechte. Durch die Zollveränderung auf 3 M. wird ja nun Österreich in erheblicher Menge zu uns hereinkommen, aber nach Einverständnis mit unsern Produzenten haben wir uns einverstanden können, dieser Zollveränderung auszusprechen. Die Befürwortung, daß der Zoll von 10 auf 15 M. herabgesetzt wird, kann ich nicht teilen.

Abg. Siedler (nat.-lib. Bsp.): Meine Wähler gehören zu den kleinen Gewerbetreibenden. Ich habe sie vor dem Vorhaben darüber nicht im unklaren gelassen, daß ich für die hohen Zölle bin stimmen werde, weil sie den Betrieben zum Wohle gereichen. Die meisten, die von der Landwirtschaft reden, kennen sie nicht; sie sind Säbber oder gar Ziniker, die nie auf dem Lande gewesen sind. Ich will doch nicht bloß das Kapital der Zuckerfabriken abwehren. Wenn wir die Agrarprodukte Amerikas ungehindert hereinlassen, befähigen wir den Untergang der deutschen Landwirtschaft. Selbst unter dem Schutze des Kapitalen wird die billige Getreideproduktion die Arbeiter zum Verhungern in diese Verhältnisse zu führen. Wir bebauen, daß einzelne Industriezweige in den neuen Verträgen stark benachteiligt werden, aber einer muss leben. Ich behaupte die Handelsverträge.

Abg. Bruhn (nat.-lib.): Die Freistimmungen müssen für die Verträge stimmen, wollen sie aber von den Sozialdemokraten, mit denen sie liebäugeln, keine Vorteile machen lassen. Die Freistimmungen helfen die Arbeitslosen als Arbeitskräfte hin. Die richtigen Arbeitslosen sind die hiesigen Arbeiter, die ich nicht John des Zeiten Arbeiter werden. Wir wollen den Bauernstand erhalten, denn das ist der Bauer Geld, das die ganze Welt. Der Welt dagegen betrachtet ist ein Profitieren als ein Fortschritt. Wir erbilden in den neuen Verträgen ein gutes Bild Mittelstands. Die Arbeiter müssen zusammenkommen.  
Abg. G. G. (Soz.): Wir werden immer gegen diesen Handelsverträge, dieses Monstrum von Zolltarif protestieren. Herr Dr. Seim dankte

ich für das Wort, daß die Getreidepreise den Großhandel in allererster Linie zugute kommen. Bei der Deutlichkeit der Rede habe ich den Eindruck des Wortes: Sie sehen an den Rednern den Wohlstand und weinen. Man hätte förmlich, wie früher die Industrie von den Verträgen getroffen wird. Die Arbeiter sollen sich nur keine Hoffnungen auf erhöhte Löhne machen. Ein katolischer Arbeiter hat offen erklärt, daß man trotz der erhöhten Zölle seinen eigenen Lohn mehr zahlen könne. Auf Grund des Gesetzes vom Jahre 1884, daß die Landarbeiter wegen Kontraktbrüche bestraft werden den Arbeitern gegenüber furchtbarsten Verträge aufgegeben.

Staatssekretär Graf v. Bjoabowsky: Es ist durchaus falsch, sich darauf zu berufen, daß Herr Müller bereit gewesen ist, die Zölle zu erniedrigen. Ich habe die ganzen Akten und die ganze Korrespondenz durchgesehen, aber nirgend einen Beweis dafür gefunden. Aber selbst wenn Bismarck bereit gewesen wäre, unter 5 M. herab-



General Kaubars.

Am Stelle des Generals Griebenberg ist General Kaubars zum Kommandeur der II. russischen Infanterie ernannt worden. Dieser war Baron Kaubars Befehlshaber der III. erst teilweise verarmten Klasse. Kaubars hat seinem Vaterlande schon viele Dienste geleistet. Er hat sich zuerst an der Vorbereitung des politischen Aufstandes im Jahre 1883 beteiligt und dann fünf Jahre lang mitgemacht, darunter den letzten Fünftel. Während der Dienstzeit fand der vielseitig begabte Offizier, der wiederholt auch diplomatisch in Wien beschäftigt war, noch Zeit zu wissenschaftlich literarischer Tätigkeit. Er veröffentlichte mehrere wertvolle geographische sowie militärische Arbeiten, von denen das Buch über „Die vorderen Ostländer“ am bekanntesten geworden ist. Vor seiner Kommandierung nach Ostosen war Kaubars Chef des Obersten Militärgerichts.

nachher, so kann doch für die Staatskunst kein Raum in Betracht kommen. Man muß sich an die Schätze halten, und ich zweifle nicht, daß, wenn Bismarck noch lebte, er auch auf unserm Standpunkt stehen würde. Es ist kein Zweifel, daß in den letzten 17 Jahren die eigene geistige und die Getreidepreise niedrig geblieben sind. Mit aller Dialekt konnte Sie (nach links) aber die Zölle nicht hinüber, daß sich die Bauern für die Verträge des Zolltarifs ausgesprochen haben. Die Frage, daß die Verträge unter Industrie ins Ausland treiben würden, ist völlig unbedeutend. Wo sollte sich denn die Industrie hinwenden? Wir werden sie erleben, was an Währungsfragen über die Wirkung der Handelsverträge Wahrheit und Dichtung gemein ist.

Abg. Bogt-Hall (nat.-lib. Bsp.): Ich bin der Überzeugung, daß langfristige Verträge für uns nicht von Vorteil sind. Ich würde sehr wichtige Verträge lieber gesehen haben. Die Industrie zieht Arbeiter an sich, obwohl die Arbeiter auf dem Lande sehr gut gestellt sind.  
Nach weiteren Bemerkungen der Abg. Müller (Soz.), G. G. (Soz.) und Graf v. Bjoabowsky schließt die Debatte.

Die Handelsverträge werden an eine Kommission von 25 Mitgliedern überwiesen.  
Die Sitzung wird bis zum 18. d. vertagt.

## Politische Rundschau.

**Die revolutionäre Bewegung in Rußland.**  
Die Reform- und Verfassungspläne nehmen immer deutlichere Gestalt an. Die Wähler in Rußland dürfen die Möglichkeit haben, daß ein „Sensit Sobor“ (Landesparlament) einberufen werden soll, wie ja auch – warum ermahnt wird – der erste Romanow von einem „Sensit Sobor“ ernannt worden ist.  
In Petersburg wird behauptet, daß das Generalgouverneur von Petersburg in allerhöchster Zeit aufgehoben werden und

General Trepow einen andern Boten erhalten solle. Es heißt, er sei als Chef der gesamten Grenzbarriere in Aussicht genommen.

Die Moskauer Universität ist am Dienstag wieder eröffnet worden. Den Studenten ist es kurzweilige gefallt, Beratungen darüber abzuhalten, inwieweit sie geneigt sind, ihre Studien wieder aufzunehmen, die Vorlesungen sollen nach dem 20. Februar beginnen.  
In Wog fanden wieder blutige Krawalle statt. Vor der Giewerchen Fabrik kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Militär. Das Militär gab mehrere Salven ab; 20 Arbeiter wurden getötet, eine Anzahl Personen verletzt.

## Der russisch-japanische Krieg.

Londoner Botschaften behaupten, vielleicht aus mangelnden Unterlagen, daß ihrer Zurechnung auf die folgende Freie Presse zu sein. Man ist zwar der Ansicht und meint darauf, daß der russisch-japanische Krieg im Laufe der nächsten vier Wochen zu einem Ende kommt, und die Ozean betreffende See- und Handelsversicherungen werden mit der Kamel angenommen; wenn der Krieg bis 11. März beendet ist, wenn er Ende April beendet ist.

Der Kriegschauplatz liegt ein Telegramm des Generals Sachranow an den Generalstab vor, welches lautet: Eine Abteilung unter Jäger wurde bei Kamigino, hauptsächlich von Vajapoolen von drei japanischen Kompanien angegriffen. Die letzteren wurden nach erbittertem Kampfe zurückgeschlagen und ließen eine große Anzahl von Toten und Verwundeten zurück.  
Auf russischer Seite wurde ein Offizier leicht verwundet. Am 11. d. machten die Japaner im Zentrum einen Angriff auf einen von russischen Jägern besetzten Wald, wurden aber zurückgeschlagen.

In einer aus japanischer Quelle stammenden Depesche dagegen heißt es: Die Russen haben Maratonen zweimal bombardiert und angegriffen, wurden aber zurückgeschlagen. Sonntag griffen Abteilungen russischer Infanterie Utsupat und Sanhantai an und wurden Montag zurückgeschlagen. Die Russen haben fort, die Umgegend von Heilontai zu verdrängen.

Die ganze russische Streitmacht am Anfang des Jahres und Harbin beträgt, wie japanische Berichte aus Sankt Petersburg, 450.000 Mann, von denen 200.000 Mann in der Ostschicht zu stehen. Die russischen Verluste bei Heilontai werden jetzt auf 25.000 Mann geschätzt. (?)

Minister Togo ist am Dienstag wieder in See gegangen; man vermutet, daß er nach dem Süden fährt.

Die meisten russischen Reservisten haben von Beginn des Krieges an keine allzu große Begeisterung gezeigt. Im Gegenteil: man suchte auf direktem und indirektem Wege ins Ausland zu gelangen, wo man aus gegebenem Falle Kräfte als Ersatz an die betreffende Militärbehörde gefordert werden. Insbesondere haben russische Offiziere und Ärzte hierin in der letzten Zeit oft Gebrauch gemacht. Infolgedessen hat jetzt die russische Regierung die Konvention in Sankt Petersburg anzuwenden, daß alle dort sich befindenden russischen Reservisten verhaftet und für zur Rückkehr nach Rußland verpflichtet. Sollte aber der eine oder der andre sich krank fühlen, so ist diese Person in dem betreffenden russischen Konsulat von einem besonderen Arzte nochmals gründlich zu untersuchen, und kann in ähnlichen Fällen eine kurze Frist gewährt werden. Gleichgesetzt werden die russischen Konsulate aufgegeben. Die Rückkehr alle im Auslande lebenden russischen Reservisten ohne Unterbrechung kritisch zu untersuchen zu lassen und festzustellen, welche Personen den Dienst tatsächlich nicht anhalten können. Der russische Konsul in Paris ist ebenfalls telegraphisch angewiesen worden, alle dort sich befindenden russischen Reservisten und Ärzte sofort nach Rußland abzuschieben.

Das dritte russische Geschwader ist am Mittwoch mittig von Libau aus in See gegangen.

## Deutschland.

In dem Plan, ein internationales Institut zum Schutze der Interessen der Landwirtschaft zu gründen, hat auch Kaiser Wilhelm in dem König von Italien gratuliert.



\* Wie der Dresdener Anzeiger von offizieller Seite erzählt, beruht die Nachrich, daß sich die Gräfin Montignolo nur auszusenden der Prinzessin Anna Monica Pia bereit erklärt habe, um Unwahrheit, ebensolche die Nachrich, daß die Rückkehrer schon gefahren sei, dementiert. Von einem betraglichen Schritt der Gräfin Montignolo ist amtlich überhaupt noch nichts bekannt.

\* Reichsanwalt Graf Blümler richtete an die Siebener-Kommission der Bergleute des Ruhrreviers ein Antwort-Schreiben, in dem er die Unterzeichnung der Regulierung bei den bevorstehenden Verhandlungen mit den Bergwerksbesitzern verweigert.

\* Die Kommission für Vorkämpfung von Fragen der Reform des Strafprozesses wird in nächster Woche wieder zusammentreten. Den Rest ihrer Aufgabe hofft sie in einer kurzen Tagung zu erledigen, die vielleicht auch noch vor Oheim abgehalten werden kann. Ebenfalls kommen die weitverbreiteten Sachverständigen-Beratungen in diesem Frühjahr zum Abschluß.

\* Die Vorarbeiten für ein Gesetz, durch welches verlangt werden soll, den Ausschreitungen im Automobilverkehr zu steuern, sind seit langem in der Förderung begriffen. Demnach soll eine Sachverständigen-Kommission zusammentreten, um das für und wider verlesende Vorarbeiten, welche in Frage kommen, zu erörtern. Die Ausarbeitung des Gesetzes wird sich im nächsten Herbst abspielen. Einen der wesentlichsten Punkte, auf welche es ankommt, bildet die vorgesehene Einführung von Zwangsversicherungen.

\* Bei der Reichstagswahl in Ostpreußen ist die Wahl zwischen dem national-liberalen und dem sozialdemokratischen Kandidaten noch nicht entschieden.

\* Der gestrige Landtag beschloß die Gesamtwahl des Reichstages für die nächsten zwei Jahre. Die Reichstagswahl ist nach einer Absicht über das Zustandekommen und die Bedeutung des Gesetzes, worauf der Präsident dem scheidenden Minister den Dank des Landes für die erwiehenen Dienste anspricht.

**Österreich-Ungarn.**  
\* Die ungarische Kabinettsliste besteht unverändert. Graf Tisza wurde in Wien abernach vom Kaiser empfangen. Der Monarch gab seine Zustimmung, daß der neue ungarische Reichstag am 17. Februar zusammentrete, sich aber sofort wieder auf eigenen Beschluß bis zur Bildung des neuen Kabinetts vertage.

\* Bei der Stichwahl im sächsischen Wahlbezirk war Wilhelm Meißner, der eine Mehrheit von 26 Stimmen erhielt, als der erste Wahlsieger zu bezeichnen, in das Reichstagsparlament zu wählen.

**Frankreich.**  
\* In der Kommission für die Beratung des Gesetzes betreffend Trennung von Staat und Kirche führte Kultusminister Martin aus, die Regierungsvorlage sei so abgefaßt, daß die freie Religionsübung gesichert sei und die Trennung ohne Beeinträchtigung des Landes und ohne Eingriffe in die Rechte der Abgrenzung oder in die Gewohnheiten der Bevölkerung durchgeführt werden könne.

**Balkanstaaten.**  
\* Eine Vertagung der Dienstzeit nimmt Montenegro vor. Die Montenegro, die bis dahin vier Monate dienen mußten, werden jetzt nur drei Monate dienen. Der Ausbildungsplan ist wie folgt festgelegt: zwei Wochen Einzelanweisung, zwei Wochen Ausbildung im Feuer, zwei Wochen Ausbildung in der Kompanie, zwei Wochen Kriegsmusik und Gesang. Auf diese Weise werden bei den beiden Bataillonen jährlich etwa 2500 Mann ausgebildet.

### Von Nah und fern.

**Verliner Verkehrsstatistik.** Die Entwicklung des Verkehrs von Groß-Berlin weist

### Unter der Maske.

21) Roman von Lady Georgina Robertson.

Sein schlauerer Scharfblick, sein noch so spröder Blick konnte irgend welche Neugierde nicht erregen, ohne daß er sich Rowleys (diese Augen bemerkt hätte. Wenn jemand, der ihre Junge fürchtete, einen Unmut machte, so war es klar, daß er kein gutes Gemüth hatte oder hochmüthig war.

Und nach diesem gefährlichen Orte richtete Lady Greshley ihre Schritte, um eine kleine Gefährdung zu vermeiden, um eine kleine Gefährdung zu vermeiden.

im letzten Jahre die verwerfliche Talfälle auf Grund des letzten Verkehrsberichtes, der Omnibus, die stärkste Zunahme von allen hat. Die Zunahme von 1903 auf 1904 betrug nicht weniger als 15,16 Prozent. Im letzten Jahre wurden mit Omnibussen befördert 93,8 Millionen, im Jahre vorher 81 Millionen. Wächst dem Omnibus ist die Verkehrsleistung am größten diesem bei der Stadt- und Ringbahn mit 13,41 Prozent. Erst dann kommt die Straßenbahn mit 7,46 Prozent und schließlich die Straßenbahn mit 6,99 Prozent. Der Gesamtverkehr Groß-Berlins mit 630 Millionen betraf sich folgendermaßen: Straßenbahn 394, Stadtbahn 110 1/2, Omnibus 93 1/2, Straßenbahn 32 Millionen.

**Zur Einführung des deutschen Schinkenverkehrs.** In dem diesen Donnerstag über hundert Reichstäter, Kassen und Köche im Kaiserhof zu Berlin zusammen. Diese große Zahl von Reichstägern ist erforderlich geworden durch die über 60000 Köpfe Zahl von 1400 Schinken, die zum Weibereisen angewendet werden. Wie die Schinken aus allen Teilen des Deutschen Reiches angewendet werden so gehen auch die Reichstäter von verschiedenen Landesstellen an. Der Schinkenverkehr wird nicht nur für die Interessenten, sondern auch für das Publikum sehr lehrreich sein. Die mit Staatsmedaillen, großen goldenen Medaillen u. a. ausgezeichneten Schinken werden am 16. und 17. Februar von morgens 10 Uhr bis abends 11 Uhr in den Sälen des Hotel Kaiserhof ausgestellt und verkauft. Der Eintrittspreis beträgt 1 M., wofür eine Portion Schinken verabreicht wird; weitere Schinken werden für je 25 Pfg. abgegeben. Der Erlös ist für Wohlthätigkeitszwecke bestimmt.

**Frau v. Ebdote,** die Gattin des Major und Baltischen-Kommandeurs v. Ebdote, die bekanntlich wegen Mißhandlung ihrer eigenen Tochter von der Preussischen Strafkammer zu der Monat Gefängnis verurteilt wurde, hat, nachdem kürzlich die Revision gegen dieses Urteil vom Reichsgericht verworfen worden ist, ein Gnadengeuch an den Prinzen Albrecht von Preußen, Regenten des Herzogtums Braunschweig, erbeten. Frau v. Ebdote, die Tochter der Reichsgericht wegen Mißhandlung verurteilt wurde, hat ein Gnadengeuch an den Kaiser gerichtet zwecks Umwandlung der Gefängnisstrafe in Festungshaft.

**Diebstahl in der Dresdener Galerie.** Ein solbares Gemälde, das den Namen „Mädchen“ trägt und von Raphael d. Alt. am Kupfer gemalt ist, ist samt dem gemalten vergoldeten Rahmen aus der feinsten Edelmetalle in Dresden gestohlen worden. Der Diebstahl ist gegen Anzeigen nach bereits am Sonntag ausgeführt.

**Ein Heiner Erb.** Anfangs Januar hatte sich das fünfjährige Mädchen Marie des Arbeiterpaars Meißner in Bismarckstraße ausgebeugte Brandbrennen zugezogen, die anfangs lebensgefährlich erschienen. Es stellte sich heraus, daß der kleine Meißner, dessen Eltern verstorben waren, verletztes Mitglied gewesen wäre, wenn nicht auf stürzender Wege eine Handverletzung, d. h. die Übertragung der Haut eines gesunden Menschen auf die brennenden Stellen des Körpers der kleinen Kranken, vorgenommen worden hätte. Mit demnächstem Winterfest und Gesandtschaften verlor sich ein Mann, der 13-jährigen Bruder Meißner, der, die Operation an sich nehmen zu lassen, und er blieb auch bei seinem heroischen Entschluß, nachdem ihm die Ärzte klar gemacht, daß es notwendig sein würde, ihm Hauttransplantate von mehr als doppelter Handgröße aus den Oberextremitäten loszulösen. Die Operation ging hinter Tage vor sich, aber der weitere Verlauf angelegter der Bestimmungen dazu auch nur mit der Wimper gezeichnet hätte. Die Übertragung der Haut ist glücklich vollzogen gegangen, daß nicht nur bei der Schwere der vollen Erfolg herbeigeführt erscheint, sondern daß auch der Knabe nächster Tage entlassen werden wird.

meinte. Sie sah sich in der Gefahr der Fremden. Das einzig Schöne war der Mann, dessen sein geschwungene Linien auf ein jugendliches Alter deuteten.

Andere Gäste traten ein und nahmen Mrs. Rowleys Aufmerksamkeit in Anspruch. Ellen beobachtete sie und sah die Gemüths, sich bei ihr nach den Hoffnungen der Verhältnisse zu entscheiden. Aber wie sollte sie es anfangen? Welche der Stimme nicht die Bewegung vertrat, die bei den Gedanken an ihren Mann, an ihr Kind sie verdrängte?

Mrs. Rowley wies an ihr kam, um ihr noch Nachdruck anzuwenden, fragte Ellen: „Ist Brookton eine große Stadt?“

„Nicht groß, aber sehr vornehm,“ war die Antwort.

„Wohnen einige von den Adelsfamilien hier?“ fragte Ellen weiter.

Mrs. Rowley erzählte. Sie war doch jemand, der sich für ihre Erzählungen interessiert.

**Ein Aufschall aus Berlin** landete auf dem Oberen Berge bei Herzberg (Bezirk Halle a. S.); dem Hofe entliehen die Herren Professor Veitmann und Dr. Wegener vom Kaiserlichen Observatorium in Reinickendorf. Der Aufschall, welcher dort um 8 Uhr morgens aufgefunden worden war, ereignete sich am 1. März, bei 33 Grad Celsius unter Null, zwischen Liebenwerder und Falkenberg. Der Aufschall trieb mit wechselnden Windrichtungen; die Landung ging glatt von statten.

**Der Polizeileutnant Karl Ewald** von Jess, der älteste Polizeileutnant der Samburger Polizeibehörde, ist am Montag plötzlich gestorben. Er war auf dem Wege, die Wache 24 zu besichtigen; als er der Drohke entging, erlitt er einen Schlaganfall, dem er bald erlag. Der



Prinzessin Anna Monica Pia.

Entschlafene war lehrerzeit Adjutant des Kaisers Maximilian von Mexiko, der im Jahre 1866 in Queretaro erschossen wurde. Später kam Herr von Jess nach Hamburg und war dort längere Zeit am Kai beschäftigt. Als dann Polizeileutnant angestellt worden wurde, wurde er Polizeileutnant. Er war eine fließende Schriftstellerin und erregte sich seines vornehmen Lebens wegen des größten Ansehens bei Vorgesetzten und Untergebenen.

**Ein 36-Millionen-Konturs.** In dem Konturs des Kaufmanns Otto, des früheren Aufsichtsratsmitgliedes der Kaiserlichen Treberzeugungsgesellschaft, beträgt nach der demnachst zu erfolgenden Schlussabrechnung die Schuldenmasse nach 36 Millionen, denen 280 000 M. Vorkonturs gegenüberstehen. An die Gläubiger werden demnach 0,55 Prozent oder 55 Pfennig auf je 100 M. werden, und in der Konturs für die Privatvermögen des Kaufmanns Adolf Schmitt, des ehemaligen Generaldirektors der Treberzeugungsgesellschaft, soll in nächster Zeit die Schlussabrechnung erfolgen. Die Gläubiger Schmitts werden nach dem 2. April für je 100 M. ihrer Forderungen — 60 Pfennig erhalten.

**Revolution in München?** Wie der „Bayr. Kur.“ mittels, sind Befürchtungen im Gange, der Münchener das Bier zu verteuern. Die Brauer glauben, im Hinblick auf die neuen Gersten- und Hopfenzölle den Bierpreis von 24 auf 26 Pfennig erhöhen zu müssen.

**Gedrama.** Am Montag abend 10 Uhr gab die Friedrichstraße in München der Frau v. Noman auf seine Gattin Frau Wendelbergs, die ohne sie sich abgeben zu lassen, einen Brief, der durch mehrere Schiffe in den Kopf. Heilige Beweismittel sollen der Angeklagten sein.

**Die „Auffrischer“ in Südwestfalen.** Ein patentes Bild von den höchsten Duffiquellen unserer Truppen bei der Vertilgung der Serreros entwirft ein den „Zeitg.“ überliefertes Brief eines Militärkassen. Es heißt da u. a.: „Als wir an die erste Wasserstelle kamen, konnten wir zuerst gar nicht

sehen die Wasserläufer lagen bis oben voll Wasser, das vor Duff hinausgerungen war, mit vieler Mühe wurde die Raubere herangezogen, und dann fingte alles auf das Wasser — es war so dick wie Schmelz. Bei den zweiten Wasserstellen war es ebenfalls in einem Loch haben wir 48 Duffen gefüllt. Das Wasser selbst war ganz voll Schmutz, aber getrunken wurde es doch. Wiederholt kam es vor, daß die Mannschaften das Blut der Gesessenen trank.“ In einem im Militär-Wochenblatt veröffentlichten Bericht über einen Zug des Hauptmanns Meißner nach Bismarck wird sogar von einer schweren Magenentzündung erzählt, die durch Aufnahme von Urin entstanden ist.

**Geschloß.** Der Erfinder des nach ihm benannten transatlantischen Kriegsgeschloßes von 1870, ist am Montag in Paris, 73 Jahre alt, gestorben.

**Der Durchschlag des Simplotunnels.** Wie aus einer Einladung zum Durchschlagsfeste des Simplotunnels zu entnehmen ist, wird, da die trennende Wand nicht mehr so stark ist, der Durchschlag für jetzt wenigstens in beständiger neuerlicher Heftigkeit eintritt. Die Simplotunnelarbeiten sind seit Ende Februar vor Anfang März angefangen. Die Simplotunnelarbeiten bringen es aber mit sich, daß es nach dem Zusammenstoßen der Stollen drei bis vier Wochen dauern wird, bis ein Durchgang von einer Seite zur anderen hergestellt werden kann. Bis dahin muß also die Durchschlagsfeste hinausgeschoben werden.

**Moderne Wandeln.** Mit Hilfe deser Bewusstseins wurde in Odesa verurteilt, die Kasse einer dortigen Großhandelsfirma zu betrauben. Gegen Mitternacht brang eine Kautschuhbande, die aus mindestens sechs Personen bestand, in das Kontor der bekannten Deffesser Firma Inzers. Die Räume liegen mitten in der Stadt und werden des Nachts von den Wächtern bewacht. Die Arbeiter abgemessenen die Wandelnde nach verzeirter Gegenwehr und erzwangen sie. Darauf verurteilten sie den Beschäftigten zu frengen, wurden aber, ehe sie ihr Vorhaben ausführen konnten, durch eine auf das Geräusch herbeigekommene Militär-Batrouille verhindert. Bei der Durchsicherung der Geschäftsräume kam man demnach die verurteilten Personen der Wächter. Wobrun gelang es zu entkommen, und bis jetzt fehlt noch jede Spur von ihnen.

**Ein Feuerwehrgesetz vermaglich.** Wie aus Petersburg gemeldet wird, ist in Kiew durch die Sanobairische Wache, eine der größten Kuchentischen, niedergebrannt. An den Kuchentischen bedrömmen vier Feuerwehrgesetze.

**Ein schweizeres Schiffsverunglück** hat sich im Mittelmeer ereignet. 75 Fahrgäste und 19 Marinen erlitten bei dem Untergang des japanischen Dampfers „Dorian Mann“, der bei nebliger Wetter im Hafen von Vlati antrieb und sank.

### Gerichtshalle.

§§ Berlin. Zwei englische Anwälte haben in Berlin einen Vertreter gegen sechs Schlichter ernannt. Der Vertreter vermittelte den Verkehr zwischen den Anwältschlichtern und den Anwälten in England. Da dieser Vertreter den Geschäftsbereich in Berlin nicht angeht und aus keine Geschäftstätigkeit gemacht, der Geschäftsbereich des Sanobairischen Geschäftsbereichs, wurde er angeklagt und verurteilt. Das Urteil des Landgerichts löst der Vertreter der englischen Anwälte durch Revision beim Kammergericht an, jedoch kein Antragsurteil vor wegen unvollständiger Führung der Geschäftstätigkeit zu Markt Gelbtratte bewirkt. Das Kammergericht nahm aber an, daß der Vertreter nicht verpflichtet ist, den Betrieb anzugehen; dies hätte wiederum die englischen Anwälte tun müssen, die sich als Ausländer nicht auf § 6 der Gewerbeordnung berufen können.

§§ Denker. Der Schlichter und Schlichter A. war auf Grund einer Polizeiverordnung in Strafe genommen worden, weil er Schlichter in Berlin unter 16 Jahren dreizehntägig beschäftigt habe. A. hatte behauptet, er habe den betreffenden Knaben, der für 20 Wfg. Schlichter holt, nach seinem Willen gefragt und die Antwort erhalten, er sei 16 Jahre alt. Das Schlichtergericht konnte wie das

wohl zu viel unternommen hätte. Wie sollte sie ihren Plan durchführen, wenn schon der Pfand von ihrer Gatten Name sie so mächtig erregt! Es dauerte eine Weile, bis Ellen sich so weit fühlte, um den Namen — Mrs. Dunder — zu lesen, welchen Mrs. Rowley ihr angehängt hatte.

Nachfragen ergaben, daß die Witwe am Ende der Straße wohnte, in einem der freundlichen Häuschen, die sie vorhin so bewundert hatte. Das Zimmer gefiel ihr, die verlangte Miete war nicht hoch, und Ellen nahm es gleich in Besitz.

Es war ihr ein lieber Gedanke, jetzt in der Nähe ihres Kindes zu wohnen, zu wissen, daß jeder Tag ihr ein Wiedersehen bringen konnte. Und eine Überredung, war sie zu erweichen. Dunder kam herauf, um wegen des Abendbrotes zu fragen; sie war eine reibliche kleine Frau und hielt es für ihre Pflicht, ihre Mieterin zu unterhalten. Lady Greshley wäre lieber allein gewesen; aber als sie im Laufe des Gesprächs erfuhr, daß Mrs. Dunder Tochter im Schicksal hienzu, war ihre Anteilnahme bei den Gedanken, die sie war nicht fähig, die Nebenlast der Wirtin auf Lord Greshley und sein Kind zu lenken; sie konnte hundertlei Dinge von ihnen berichten.

„Es ist ein Vergnügen“, sagte sie, „wenn man die beiden zusammen durch die Stadt gehen sieht. Die Kleine strahlt und hält die Hand des Vaters, so ich, und wie sie die Hande hält, ist es wie ein Bild.“ Er lebt nur für dasselbe und läßt es kaum aus den Augen.“







**Vermishtes.**

**Naumburg, 16. Februar.** (Strafammer.) Der frühere Abdeckergehilfe Albrecht Uder aus Ganderesheim, wegen Bettelns schon dreimal bestraft, darunter auch mit sechs Monaten Arresthaus, ließ sich als „Naturheilkundiger“ zu nächst in Alstedt, Oberdöblingen und vor einem Jahre in Querfurt nieder. Die Frau des dortigen Gerichtsdieners Seemann litt an einer Brustentzündung. Uder versicherte, daß er in etwa acht Wochen die Frau wiederherstellen würde. Er machte Einpflasterungen, Einreibungen, usw., doch es wurde immer schlechter, er machte auch einen Schnitt in die Brust, um die Eitermassen herauszubekommen, doch obgleich die acht Wochen lange Versuche waren und die Rechnung des Heilknifflers auf 150 Mark angewachsen war, starb die Frau. In einem weiteren Falle litt der Schneidemesser Schlegel dort an einem geschwollenen Fuße. Uder verordnete Einreibungen über Einreibungen und nachdem Schlegel für etwa 4 Mark Salben und Tropfen vertrieben hatte, war doch ganze Bein derartig geschwollen, daß er überhaupt kaum noch aufstehen konnte. Der nunnmehr herbeigerufenen Kreisarzt Dr. Romalowski operierte den Kranken in Halle und Schlegel konnte bald als geheilt entlassen werden. Wegen fahrlässiger Tötung

und Körperverletzung wurde Uder heute zu einem Jahre und neun Monaten Gefängnis verurteilt, auch sofort verhaftet.

**Niederstädt, 14. Februar.** In die hiesige ererbte Partikelle ist der bisherige Hilfspreiger Mendelson in Grafau berufen worden.

**Mücheln, 12. Februar.** Für durch Verletzung ihres bisherigen Inhabers, des Pastors Wagner, dasamt werdende Partikelle zu Braunsdorf in der Gpörze Mücheln ist von dem Patron derselben, Herrn Kammerherrn v. Seidow auf Weda, der Pfarre der deutsch-evangelischen Gemeinde von Brühl, Gerhart Schmidt, designiert worden.

**Lauf Bekanntmachung des Königl. Gesundheitsrats vom Landgesundheitsrat bei Halle** werden auch in diesem Jahre auf verschiedenen Stationen im Regierungsbezirk Merseburg von Anfang Februar ab bis Ende Juni Beschäler des obgenannten Landgesundheitsrat aufgestellt. Für die Benutzung der Landbeschäler sind die in den öffentlichen Aushängen der Destillationen angegebenen Bedingungen maßgebend, im übrigen wird aber noch folgendes bemerkt: 1) Die Anale der Beschäler unter Angabe der Destillationspreise werden im Stationskataloge aushängen. 2) Stuten, welche alt, schwach, mit Erbselen behaftet, an Drüse oder sonstigen ansteckenden

Krankheiten leiden, oder aus Orden sind, in denen ansteckende Krankheiten herrschen oder unlangst geführt haben, dürfen den Beschälern nicht zugeführt werden. Aufgestellt sind je 2 Beschäler in Niederstädt, Mücheln und Lauda.

**Literarisches.**

Von der bekannten und gern gelesenen **Butterick's Mode-Neue** ist soeben das Februarheft erschienen und übertrifft durch seine Reichhaltigkeit. Der Zeit von ca. 30 Seiten ist besetzt durch hunderte von Illustrationen sowie 10 schwarz- und 4 farbstichigen farbigen Vollbildern und gibt eine volle Belehrung über die herrschende Mode, die mit Beginn des Jahres eine ganz andere zu werden scheint. Namentlich in Bezug auf Jacken, Hüten und Aermel ist dies der Fall. Die besondere Abteilung für die Jugend bringt alles Neue der Mode von Baby bis zum blühenden Barock, woran sich die üblichen Artikel über Putz, praktische Schneiderei und Verzierungen im Reiche der Mode schließen. Es bringt ferner eine besondere Seite mit Abbildungen zu Konfirmations- und Kommunionkleidern, Vorlagen zu Handarbeiten, namentlich die beliebte Prinzessin-Liste, neue Haarfrisuren und einen neuesten Artikel über Gesundheits- und Schönheitspflege.

Der übliche Unterhaltungsartikel ist diesmal bereichert durch ein Gedicht und eine Biographie seiner Majestät des Kaisers anlässlich seines fünfzigsten Geburtstages aus der Feder der bekannten Schriftstellerin Träusa von Wagnitz und durch die dritte Folge aus dem Viebsleben großer Komponisten „Wagner und Cosima“. Das Monatsheftnummer, das diesem Heft beiliegt, ist ein elegantes Damen-Monatsheft. **Butterick's Mode-Neue** kostet im Einzelheft franco 75 Pfg. pro Heft oder Mark 1.75 pro Quartal. Man abonniert bei jeder Buchhandlung, bei jedem Postamt bei jeder Butterick's Agentur oder direkt beim Verleger Aktien-Gesellschaft für Butterick's Verlag, Berlin W. 8, Leipzigerstraße 102, oder der Betriebsstelle Wilhelm Opes, Leipzig.

**Kirchliche Nachrichten.**

**Sonntag Septuagesimä.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Pfarrherr Schwieger.  
Um 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.  
Herr Diakonus Weiser.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diakonus Weiser.  
Am Abend: Herr Diakonus Weiser.  
Gedacht: Am 10. Febr. Mag. Otto Kautzell.

**Bekanntmachungen.**

**Bekanntmachung.**

Das diesjährige Musterungsgeschäft wird für die Stadt Nebra am **Freitag, den 24. März 1905, Vormittags 10 Uhr,** im **Gasthose zum Ratskeller** hieselbst,

abgehalten. Es sind dabei alle wehrpflichtigen Personen, welche im Jahre 1885 und früher geboren, bisher aber weder ins stehende Heer eingezogen, noch durch eine endgültige Entscheidung einer Ober-Erlass-Kommission von der Stellungspflicht befreit worden sind, zur Vorstellung zu bringen.

Nichtbefolgung der Vorladung von Seiten der Militärvpflichtigen wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.

Gesellungspflichtige, welche, nachdem die Ortsbehörden die Rekrutierungs-Stammrollen eingereicht haben, noch zugezogen sind, müssen ebenfalls zur Vorstellung gebracht werden. Ist ein Pflichtiger am Erscheinen durch Krankheit verhindert, so ist darüber ein Attest des Kreisarztes oder ein von einem anderen Arzte ausgestellt von der Polizeibehörde beglaubigtes Zeugnis beigebracht werden. Der Anstand erheischt es, daß die Militärvpflichtigen in durchaus reinlichem Zustande vor der Erlass-Kommission erscheinen.

Die Reklamationen sind schriftlich anzubringen und spätestens bis zum **25. Februar d. Js. früh, in doppelter Ausfertigung,** bei dem Herrn Landrat einzureichen. Sie sind nach dem auf Seite 31 des Regierungs-Amtsblattes von 1860 vorgeschriebenen Schema aufzustellen, wozu Formulare in der Schneiderei des Buchbinders zu Querfurt, sowie beim Buchdruckereibesitzer Stiebig und Buchbindermeister Peter zu haben sind. Die §§ 32 und 33 der deutschen Wehr-Ordnung enthalten die nötigen Bestimmungen.

In allen Reklamationen müssen die Angehörigen, auf deren Gesundheitszustand hin reklamiert wird, im Gestellungstermine mit anwesend sein. Ausnahmen hiervon sind nur dann zulässig, wenn die Angehörigen durch schwere Krankheit pp. am Erscheinen verhindert sind, und dies, sowie die Arbeits- und bezw. Auffichts-unfähigkeit der betreffenden Personen durch ein Attest des königlichen Kreisarztes nachgewiesen wird.

Reklamationen können nur dann berücksichtigt werden, wenn die Beteiligten solche bis zu dem angelegten Termine oder ausnahmsweise spätestens zum Musterungsgeschäfte anbringen. Spätere Reklamationen können nur dann berücksichtigt werden, wenn die Veranlassung zu denselben erst nach Beendigung des Musterungsgeschäftes entstanden ist.

Ueber äußerlich nicht sichtbare Gebrechen an Militärvpflichtigen, als Taubheit, Blödsinn, Epilepsie usw. müssen Atteste des Kreisarztes oder andernfalls beglaubigte Bescheinigungen des Ortsgeistlichen, Schullehrers oder Ortsvorstandes beigebracht werden, außerdem hat der angeblich an Epilepsie leidende Militärvpflichtige drei glaubhafte Zeugen hierfür im Musterungstermine zu stellen.

Nebra, den 10. Februar 1905.

Der Magistrat.  
Strauch.

**Neuz- und Brennholz-Verkauf**

**Forst Witzenburg.**

Dienstag, den 21. Februar cr., Vormittag 11 Uhr, sollen im **Gasthose** hieselbst folgende Hölzer meistbietend versteigert werden:

- Forstort Lindenthal Jagen 11.**  
Eiche: 12 Stück = 24,47 Festm. Buche: 100 Stück = 85,02 Festm.
- Freyburger Ede Jagen 10.**  
Fichtenstangen = 100 Stück I., II. und III. Kl.
- Wienenschlag Jagen 26.**  
Fichtenstangen = 1425 Stück I., II., III., IV., V., VI. und VII. Kl.
- Forstort Steinböde Jagen 13 an der Unstrut und Bahndamm.**  
Eiche: Raummeter, 4 Knüppel, 68 Reiser.
- Warthügel Jagen 15, Diebsstieg und Zehner Weg.**  
Eiche: Raummeter, 138 Reiser.
- Jagen 2, Südhang Bok.**  
140 Raummeter Eichenstamm.

Witzenburg, 12. Februar 1905.

Wachsmuth.

**Reformrealgymnasium mit Realschule zu Naumburg a. S.**

Beginn des neuen Schuljahres Donnerstag, den 27. April. Anmeldungen für alle Klassen beider Schulen nimmt der Unterrichtsleiter schon jetzt entgegen. Pensionen werden empfohlen. Naumburg a. S., den 8. Februar 1905. Fischer, Direktor.

**Königl. Preuss. Lotterie.**

Loose zur 3. Klasse 212. Lotterie in 1/2, 1/3 und 1/4 Abschnitten, sind noch zu haben. Nebra. **Waldemar Kabisch.**

**Königl. Preuss. Lotterie.**

Die Erneuerung der Lose 3. Klasse 212. Lotterie kann von heute ab bewirkt werden. Nebra. **Waldemar Kabisch.**

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Krendel's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebig in Nebra

**Hierzu Sonntagsblatt.**

**Landwirtschaftlicher Verein Steigra.**

**Bereins-Versammlung**

**Mittwoch, den 22. Februar, nachmittags 2 1/2 Uhr** im **Gasthose „Zur Unstrutbahn“ in Carsdorf.**

**Tagesordnung:**

1. Geschäftliches, Rechnungslegung.
2. Neueste Erfahrungen der Versuchswirtschaft Langstädt. Ref. Herr Professor Dr. Schneidewind-Halle 8.
3. Abschluß der Handelsverträge und ihre Folgen für die Landwirtschaft. Ref. der Vorsitzende.

Gäste willkommen.

**Eröffnung des Saatmarktes 11 Uhr vormittags.**

Das Vereins-Direktorium von **Heldorf.**



**Schwan**  
D<sup>r</sup>. THOMPSON'S  
SEIFEN-PULVER

**das beste**  
**Waschmittel**  
**der Welt**

*Zu haben in den meisten Geschäften.*

Zwei Einzelwohnungen an ruhige Leute zu vermieten und 1. April zu beziehen. E. Rindlerhart.

Zum Sonntag empfehle: gef. und ungef. Pfannkuchen, Spritzkuchen, gef. Windbeutel, Nussörtchen, Cremeschnitte, Blunderringe, Kuchen und div. and. Gebäck. **Gustav Hohmann.**

Feinste Delikatess-**Dampfwürstchen** empfiehlt **P. Zeitschel.**

**Bäckerlehrling** verlangt zu Oftern unter günstigen Bedingungen **Otto Lutter, Bäckermeister, Naumburg a. S., Lindenstraße 20.**

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, Schuhschmied zu werden, kann Oftern in die Lehre treten bei **Albert Hoffmann, Schuhschmiedmeister, Köstebau.**

**Visitenkarten** fertigt sauber und billig **Karl Stiebitz.**

**Bürgerverein.** Sonnabend, den 18. Febr., abends 8 Uhr, **Versammlung** im Gasthof zum weissen Ross. Tagesordnung: 1) Geschäftliches. 2) Anträge. **Der Vorstand.**

**Schützenhaus.**

Sonntag, den 19. Februar, abends 7 Uhr, großer **Volks-Maskenball.** wozu freundlichst einladen **P. Schlaf, B. Wächter.** Eintrittskarten sind im Schützenhause zu haben, für Masken 50 Pfg. (inkl. Ball), für Zuschauer 30 Pfg. Die beiden besten Masken erhalten je eine Flasche Wein.

**Bierhalle.**

Sonntag, den 19. Febr., von nachm. 3 Uhr ab **Preis-Skat-Tourier,** wozu freundlichst einladet **G. Pönitz.**

**Pretitz.**

Sonntag, den 19. Februar, von abends 7 Uhr ab großer **Maskenball,** wozu freundlichst einladet **Pannier.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden und Beizugnis unfers imiggelebten Töchterdens **Marie** sagen wir allen unsern herzlichsten Dank. Insbesondere Herrn Pastor Weiser für seine trostreichen Worte am Grabe. Auch allen denen, die ihren Satz so reich mit Blumen und Palmen schmückten und sie zur letzten Ruhe trugen und geleiteten, hiermit unsern aufrichtigen Dank.

Die tieftrauende Familie **Herrmann Stockhaus nebst Angehörigen.**





# Sonntagsblatt.

## Schneeglöckchen.

Die Sonne scheint,  
Der Winter weicht,  
Die Winde, die Nimmermüden,  
Wehen aus Süden,  
Der Waldbach schwillt und schäumt,  
Das Frühlingskräutlein  
Von Tengelwäldchen,  
Von Scherzen und Lachen,  
Auf gründer Wiese,  
Dem Frühlingsparadiese. —  
Wahr schmelzenden Schnee

Rechtlich zur Höh'  
Ein Köpfchen, so fein,  
Wie Honigschein,  
Und schüttelt vom Glöckchen  
Das letzte Flöckchen,  
Und gibt einen Klang  
Wie Singsang.  
Das soll uns künden:  
Der Winter will schwinden,  
Der Frühling naht  
Auf blühendem Pfad!



## Die Preisrichter.

Von Johanna Thimm (J. Hutten).

(7 Fortsetzung.)

Betty schilderte nun ihrem Vater ihre erste Begegnung mit Professor Nidel. „Warum habt Ihr das bisher geheim gehalten?“ fragte er belustigt.

„Er wollte es gleich erzählen, aber ich habe es verhindert. Weißt du, er ist doch zu nett, als daß sich alle über ihn moquirieren sollten.“

„Also der hat deinen Beifall?“

„Ein bißchen pedantisch ist er und liebt so hochtrabende Unterhaltungen wie Elvire auch, aber sonst läßt sich nichts gegen ihn einwenden.“ versicherte sie mit Überzeugung. Ein leises Klatschen unterbrach dieses Gespräch.

„Da haben wir den Regen.“ rief der Konsul. „Wie gut nun, daß wir unsere Schirme mitgenommen haben. Jetzt heißt es umkehren und sich spülen, damit Mitter

und Elvire sich nicht unnütze Sorgen machen.“

„Dieser Regen ist ja gar nicht der Rede wert.“ beteuerte

Betty, und wirklich konnte sie, als sie nach einer weiteren

halben Stunde vor dem Hotel anlangten, triumphierend ihrer Mutter den fast trockenen Regenschirm vorweisen; so gut hatten die Bäume des Waldes und zuletzt noch des Laubganges sie geschützt.

Jetzt hatten sich bereits die Preisrichter und Doktor Eberstein auf der Veranda eingefunden. Da die Luft gar zu feucht und kühl wurde, begab sich die ganze Gesellschaft in den hell erleuchteten Speisesaal. Dort fand sich nach einer Weile auch der Rentant Müller ein, ohne seine Frau, die zunächst noch mit dem Zubettebringen der Kinder beschäftigt war. Walter Gotthold war in vorzüg-

licher Laune und wußte durch seine Erzählungen und Schilderungen den ganzen Kreis zu beleben und in die heiterste Stimmung zu versetzen. Als das Auftragen des Abendessens eine Pause in das Gespräch brachte, sagte Frau Liebisch zu dem Schriftsteller: „Sie haben viel erlebt und gesehen, aber doch begreife ich nicht, wo Sie Ihre Romanstoffe alle herbekommen. Ich kenne schon so viele Ihrer Bücher und Sie wiederholen sich nie.“

Ehe noch Gotthold antworten konnte, betrat Irene Müller den Saal, blickte sich suchend um und errödete, als sie ihren Mann wieder an dem Honoratiorenstische sitzen sah. Als sie sich näherte, wurde sie von allen Seiten höflich und herzlich begrüßt, auch von dem Schriftsteller, der sich aber dadurch nicht in der Beantwortung der an

ihn gerichteten Frage stören ließ.

„Wo ich meine Romanstoffe herbekomme? Aber ich bitte Sie, gnädige Frau, jeder-mann ist ja bereit, mir solche zu übergeben; ich weiß

oft gar nicht, wo ich zuerst zugreifen soll.“

„Wie verstehen Sie das?“ meinte Frau Liebisch betreten, während Betty vergnügt rief: „Haben wir das etwa auch getan, Herr Gotthold?“

„Sie konnten mich ja gar nicht schnell genug damit versorgen. Denken Sie doch, ich komme ahnungslos in einem Kurorte an, große allgemeine Aufregung, ein paar junge Damen sind verloren gegangen, Aufgebot der ganzen männlichen Jugend — daß es nicht sehr umfangreich ist, tut nichts zur Sache. Nach Stunden bangem, peinvollsten Garrens tauchen Retter und Gerettete wieder



Der schienenlose Automobiltzug des französischen Obersten Renard. Der Zug zeichnet sich durch seine sinnreiche Selbststeuerung der Wagen aus und wurde in Berlin von der Militärbehörde geprüft. (Text S. 64.)





auf, aber sie bringen noch einen verirrt Fremden mit. Was ohne diese günstige Fügung aus jenem Armsten geworden wäre, was die Folge davon werden kann, vermag nur die Phantasie des Dichters sich auszumalen."

In Elvires Gesicht flammte helle Röte auf, und der Professor rückte unruhig auf seinem Stuhle hin und her, aber Gotthold hielt die Aufmerksamkeit der Gesellschaft an sich gefesselt, da er unerbittlich fortfuhr:

"Kürzlich ging es mir noch besser: Ich betrete ein Restaurant und finde nur noch an einem Tische Platz, der von einem Ehepaar allein eingenommen ist. Der Mann plump und ungebildet, die Frau vornehm, Schönheit und Grazie in Person. Er ist verbindlich zu mir, sie sehr zurückhaltend, sie wechseln nur wenige Worte untereinander und noch weniger mit mir, aber als sie das Lokal verlassen, ist mein Roman in seinen Hauptzügen fertig. Warum hat sie ihn geheiratet? Wie findet sie sich mit dem Leben an seiner Seite ab? Wird sie es auf die Dauer ertragen? Die Fülle der Fragen und Möglichkeiten erdrückt mich fast. Ich muß mir Zwang antun, um nicht gleich zwei Geschichten aus dem einen Stoffe zu formen. Verstehen Sie jetzt, wie ich es meine, Fräulein Betty?"

Die kleine, sonst so Redegewandte blieb ihm aber diesmal in Worten die Antwort schuldig. Sie war ganz ernst geworden und nickte nur mit besonnenem Gesicht zu ihm hinüber. Statt dessen sagte ihr Vater: "Ich fürchte, Ihr Rezept wird uns alle noch nicht zu Schriftstellern machen, Herr Gotthold, und besser auch, wenn die gewöhnlichen Menschenkinder nicht zu viel Romanstoffe erleben. Was dem Dichter erlaubt ist, würde sich nicht für jeden schiden." "Dem stimme ich bei," sagte nun auch Mendant Müller. "Ihre ich mich übrigens, oder irre ich mich nicht? Sagt nicht Schiller: Eins scheidt sich nicht für alle. Willst du genau erfahren, was sich scheidt, so frage nur bei edlen Damen an?"

"Es ist Ihnen nur ein kleiner Irrtum passiert," beilegte sich Gotthold mit ungemeiner Höflichkeit zu erwidern. "Das oder etwas ähnliches stammt von Goethe. Schiller hat nicht einmal das gesagt."

"Wenn man bedenkt," war die tief sinnige Betrachtung Müllers, "wieviel die Beiden geschrieben haben, ist es wirklich ein Wunder, daß nicht noch mehr Verwechslungen passieren."

"Ich denke, es langt," sagte Gotthold trocken.

Ein großer Teil der Gesellschaft saß während dieses Gesprächs wie auf Kohlen. Hermine wurde bald blaß, bald rot und hätte ihrer kleinen Gönnerin leicht den Beweis liefern können, daß nicht nur Richards Anwesenheit diesen Farbenwechsel bei ihr hervorzubringen vermochte, aber Betty hatte genug mit sich selbst zu tun, da eine Regung peinlichsten Empfindens in ihr mit einem heftigen Nachreiz kämpfte. Professor Niedel knüpfte mit Elvire ein ganz gleichgültiges Gespräch an, nur um seine und ihre Gedanken abzulenken, und Doktor Eberstein fragte Frau Irene, ob ihre Kleinen noch keine ernstern Kinderkrankheiten durchgemacht hätten und lauschte ihrer Antwort mit einer Andacht, als ob nie ein anderes Thema in der letzten halben Stunde ihn beschäftigt hätte.

Nur der guten Laune Gottholds gelang es, die allgemeine Stimmung wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Er neckte Betty, er trank den Herren zu, er erkundigte sich nach der geographischen Lage Bartenaus, und dazwischen flog oft ein Blick zu Irene hinüber, schnell, unerwartet, sie überrumpelnd und doch für die anderen ganz unauffällig. Sarnow war der Erste, der von Aufbruch sprach, und sein Vorschlag fand allgemeine Willigung. Auch Gotthold mehrte sich nicht dagegen, nur trat er noch erst eine Weile ins Freie hinaus, um die feuchte, würzige Luft einzatmen.

Als die Schwestern Lieblich in ihrem Zimmer anlangten, fragte Betty: "Du, Elve, hat Walter Gotthold mehr vom Löwen oder vom Fuchs?" worauf sie zu ihrer grenzenlosen Überraschung die gereizte Antwort erhielt: "Ich wollte, die Untiere hätten ihn; er ist böshaft und friivol." Soviel sie aber auch fragen mochte, eine Er-

klärung für diesen Ausbruch erhielt sie von ihrer Schwester nicht.

Unterdessen hatte auch das Müllersche Ehepaar sein Zimmer im zweiten Stockwerk erreicht. Dort sagte der Mendant voll Genugtuung: "Es war doch wirklich eine glückliche Idee von mir, gerade Fichtenwalde in diesen August aufzusuchen. Was werden die Bartenauer staunen, wenn ich ihnen von dem berühmten Gotthold erzähle. Bist du auch seiner Erklärung, wie er zu den Romanstoffen kommt, gut gefolgt?"

Irene hatte sich längst über das Bettchen gebeugt, in dem ihre Kinder gemeinsam schliefen. "Ich denke wohl," sagte sie, ohne sich aufzurichten. Erst nach einer Weile wandte sie sich dem Manne wieder zu. "Wäre es nicht richtiger, sich jetzt von der Gesellschaft zurückzuziehen, zu der man doch eigentlich nicht gehört?"

"Das wäre noch besser," protestierte er eifrig. "Einmal im Leben wird einem geistige Anregung geboten, und da sollte man das Glück veräumen! Du kannst hier recht deutlich sehen, daß wahrhaft vornehme Leute keinen Wert auf Rangunterschied legen."

Eine Viertelstunde später kehrte auch Walter Gotthold in das Hotel zurück. Auf der Treppe begegnete ihm Emilie; er wollte gerade zu ihr etwas sagen, aber das Mädchen rannte schnell an ihm vorbei, die Treppe hinunter.

Es hatte die Nacht über geregnet, aber der Morgen stieg wieder wunderbar herauf. Es war keine kleine Geduldsprobe für Doktor Sarnow, an diesem Tage das Erscheinen seiner Kollegen abzuwarten. Als sie endlich beide fast gleichzeitig erschienen, hatte Niedel bereits einen Spaziergang hinter sich, während Gotthold direkt aus seinem Zimmer kam. Sofort fragte Sarnow den Professor voller Spannung: "Nun, was sagen Sie zu der Erzählung, die ich Ihnen empfahl?"

"Sie ist sehr bedeutend und ergreifend, aber ich gebe darum noch nicht die Hoffnung für meine Lieblingsnovelle auf. Sie, Herr Doktor, haben sie ja noch nicht gelesen, aber was sagen Sie zu ihr, Herr Gotthold?"

"Ich finde sie ausgezeichnet. Es war sehr praktisch von Ihnen, uns garnicht ihren Titel zu sagen. So ging ich vollkommen unbefangen an alle vier Arbeiten heran, blieb aber nicht lange im Zweifel darüber, welche Sie gemeint hatten, und unterschreibe Ihr Urteil vollständig."

"Da bin ich doch wirklich gespannt," meinte Sarnow verdrießlich, "aber sagen Sie mir, Herr Professor, welche Einwände wüßten Sie überhaupt gegen „Leidtragende“ zu erheben?"

"Als ersten Einwand könnte ich nur den häufigen und ganz überflüssigen Gebrauch von Fremdwörtern bezeichnen, den ich unstatthaft finde. Im Vergleich etwa zu meiner Novelle finde ich sie gekünstelt, es fehlt ihr die zarte Naivetät, die mich an jener entzückte."

"Ich bin, wie gesagt, in letzterem Punkt mit Ihnen einverstanden," nahm wieder Gotthold das Wort, "und kann weiter nicht mitreden, da ich die andere Erzählung nicht kenne, aber warum Sie sich gegen den Gebrauch von Fremdwörtern auflehnen, verstehe ich nicht. Es kommt doch nur auf die Prägnanz des Ausdrucks an, und da wäre es mir ganz gleich, wo ich ihn hernähme."

"Ich aber meine," vertetzte lebhaft Niedel, "unsere deutsche Sprache ist reich genug, um jede Absicht kurz und klar zum Ausdruck zu bringen. Wir sind nur zu bequem, die in Vergessenheit geratenen Worte wieder aufzusuchen und ihnen zu ihrem Recht zu verhelfen."

"Das ist ein kleinlicher, beschränkter Standpunkt," sagte Gotthold kurz ablehnend.

"Das müssen Sie erst begründen," verlangte Niedel.

Hermine begriff den gereizten Ton nicht und warf schlichtern ein: "Aber sollte das nicht ganz gleichgültig sein? Mag doch jeder seiner Art und Neigung folgen. Ich selbst habe mir die Fremdwörter fast abgewöhnt, da mein Vetter mich tadelte, wenn ich eins anwandte."

"Richard scheint seine Schulmeisternatur nie verleugnen zu können," bemerkte Sarnow bissig.



Walter Gotthold aber hatte keine gute Laune schon wiedergefunden und sagte verbindlich: „Ja, der weibliche Einfluß, immer und überall brauchen wir ihn. Ich ging zu weit in meinen Behauptungen und schlage vor, daß Fräulein Hermine unseren weiteren Sitzungen beiwohnt, damit nicht wieder die Geister auseinanderplagen.“

Niedel war schnell verböhnt und meinte: „Vieler Sitzungen wird es nicht mehr bedürfen. Wir tauschen also heute noch einmal unsere Manuskripte aus, und dann stände der Beschlußfassung kein Hindernis mehr im Wege. Darf ich die Herren wieder zu morgen nachmittag zum Kaffee auf meinen Balkon bitten?“

„Ich nehme gern an,“ sagte Gotthold, „und bestehet nur darauf, daß Fräulein Hermine sich uns zugesellt.“

„Ich weiß noch nicht,“ meinte Sarnow bedenklich. — Seine Tochter aber sagte entschlossen: „Du kannst dich auf mich verlassen, Vater, warum sollten wir also nicht deines Freundes Wunsch erfüllen?“

Damit war die Angelegenheit erledigt, und Professor Niedel verabschiedete sich um Konsul Liebisch nebst Familie seine Aufwartung zu machen. Auch Gotthold und Sarnows trennten sich nach kurzer Zeit und gingen ihren Gewohnheiten nach. Erst beim Mittagessen traf die Gesellschaft wieder zusammen und nahm ihre Plätze ein, wie am Tage vorher.

Auch diesmal führte der gefeierte Schriftsteller bald das Wort. Eine Frage Betty's brachte ihn auf die Schilderung einer Donaureise, die er so lebendig und amüsiert zu geben wußte, daß der ganze Kreis in die heiterste Stimmung geriet. Am andächtigsten hörte Müller zu, der darüber sogar das Essen vergaß. Endlich konnte er seinen Eifer nicht mehr zügeln und begann: „Irrt ich mich oder irre ich mich nicht?“ Nur Gotthold sah, wie eine weiße Fingerspitze zwischen seinem Kock und Armel zum Vorschein kam, weil eine kleine, bebende Hand den Sprecher am Fortfahren verhindern wollte. Aber es hätte anderer Mittel bedurft, um Müller von einer seiner Ungeheuerlichkeiten zurückzuhalten. So hatte die kleine Bewegung denn auch zur Folge, daß er noch einmal wiederholte: „Irrt ich mich oder irre ich mich nicht? Die Donau mündet doch in den Rhein?“

Wieder war es Gotthold, der in ein peinliches Schweigen hinein sehr höflich antwortete: „Wenn dies auch ein klarer Irrtum ist, so liegen wenigstens die Quellen der beiden Flüsse nicht allzuweit auseinander.“

„Ja, man vergißt viel im Laufe des Lebens, wenn man sich auch noch so sehr bemüht, nicht zurück, sondern vorwärts zu kommen,“ bemerkte der Redant philosophisch dazu.

„Sie sind wohl schon viel in der Welt herumgekommen?“ fragte gleich darauf Betty den Schriftsteller, der ihr aufs liebenswürdigste Rede und Antwort stand, bis die Tafel aufgehoben wurde.

Walter Gotthold richtete sich nachmittags wieder so ein, wie am Tage vorher. Als er dem Walde zuschritt, legte er sich die Frage vor, ob er sie wohl an demselben Plage treffen würde, bis ihm die Stimmen der Kinder schon aus der Ferne eine bejahende Antwort gaben. Ist das nun selbstlichere Festigkeit oder Entgegenkommen, er-mog er weiter, jedenfalls zeigte es, daß ihr jede Kofetterie fern lag. Er fand Irene auch in derselben Stellung, wie er sie gestern getroffen; und wieder setzte sie sich aufrecht hin, als er kam.

„Ruhet Sie ungeführt weiter, gnädige Frau, und gestalten Sie mir, mit Ihren Kindern die begonnene Freundschaft fortzusetzen.“

Sie sagte nichts dazu, legte sich aber auch nicht hin. Der Blick, mit dem sie sein Spiel mit ihren Kleinen verfolgte, hatte etwas Dunkles, Unruhiges. Jetzt schleuderte er einen Ball weit fort und rief: „Wer von Euch ihn zurückbringt, erhält eine Belohnung aus meiner Tasche.“

Während die Kinder forstürzten, wandte er sich an die junge Frau: „Wie eilig sie sind und wissen noch garnicht, welche Belohnung sie zu erwarten haben. Ist nicht unser

ganzes Leben ein Ringen nach Preisen, deren Wert wir nicht beurteilen können?“

„Sie haben nicht umsonst gerungen und kennen, deucht mich, den Wert Ihrer Preise und Ziele ganz genau,“ sagte sie erregt.

„Meinen Sie das Wischen Ruhm?“ fragte er achsel-zuckend.

„Sie möchten es ebenso wenig missen, wie das Geld, das Ihnen zufließt.“

„Und es gab sogar eine Zeit, ich leugne es nicht, in der beides mich berauschte. Sie ist dahin, und mich beschleicht oft das Gefühl, als sei mir das Leben noch viel schuldig geblieben.“

„Sie wollen mit dem Leben Abrechnung halten, aber Rechenexempel gehen selten restlos auf.“

Jetzt kam Reinhold triumphierend mit dem Ball angeläufen und erhielt die Erlaubnis, selbst aus Gottholds Tasche seinen Gewinn zu holen, eine Schachtel mit Schokoladenzigarren. Als Erna, die mittlerweile auch angetrippelt kam, sie erblickte, verzog sie ein wenig die Lippen.

„Nicht weinen,“ sagte der Schriftsteller schnell und führte selbst ihre Hand in seine Tasche, um ein paar Kuchen herauszuziehen.

„Verwöhnen Sie mir die Kinder nicht zu sehr,“ mahnte Irene. Wir leben in beschränkten Verhältnissen, und nur bei großer Anspruchslosigkeit können sie Glück finden.“

„Nein,“ sagte er fast heftig, „ich hasse die Anspruchslosigkeit. Wer nichts fordert, dem wird auch nichts im Leben. Erna verspricht Ihnen ähnlich zu werden, gnädige Frau; da erziehen Sie sie nicht zur Anspruchslosigkeit, daß sie ihr Leben nicht verpöfche.“

„Ich war nicht anspruchlos,“ sagte sie leise mit zuckenden Lippen.

„Aber Sie sind es zu früh geworden. Sie, die ein Königreich zu verschenken hatten — es ist zum Erbarmen —,“ sein Blick glitt wieder liebevoll über ihre Gestalt.

Sie fuhr wie fröstelnd zusammen und wollte sich erheben, aber er sagte schnell: „Ich gebe schon, gnädige Frau, durch mich soll Ihnen keine Unbequemlichkeit werden.“

Ein herzlicher Abschied von den Kindern, die sich schmeichelnd an ihn hingen, noch ein letzter Blick auf Irene, ein inniger, leidenschaftlicher Blick, und er eilte fort. Kurz ehe er aus dem Walde trat, überholte er Betty, die, anscheinend in Gedanken versunken, langsam dahinschlenderte.

„Et, gnädiges Fräulein, so ganz allein; haben die übrigen Sie herzlos ausgefetzt?“

Sie drehte sich schnell um und legte die Finger an die Lippen. „Güßch leise,“ sagte sie dabei, „ich bin ihnen durchgebrannt. Herr Professor Niedel hält Elvire einen Vortrag über Empedekles — oder heißt er anders — Darwin und Nietzsche, und sie hört mit einer Andacht zu, daß beide garnichts von meinem Auskneifen gemerkt haben.“

Aufs höchste belustigt, drückte ihr Gotthold die Hand. „Sie sind eine überaus verständige junge Dame, Fräulein Betty, und machen aus Ihrem Herzen keine Mördergrube. Ich wäre an Ihrer Stelle auch verdutzt.“

In so gutem Einverständnis hatten sich die Beiden noch nie befunden, und Betty nutzte diesen Umstand aus, um ihren Begleiter zu fragen, ob er gestern bei seinem Romanstoff an das Müllersche Ehepaar gedacht habe.

„Gott bewahre, wie dürfte ich mir das erlauben; es handelt sich um ein Erlebnis aus Berlin.“

„Na, wissen Sie, gepaßt hätte alles auch hier. Ich habe mich in Frau Irene ganz verliebt, aber ihren Ruffnacker von Mann möchte ich am liebsten vergiften.“

„Wie schade, daß Sie zu spät geboren sind, Fräulein Betty, vor ein paar Jahrhunderten hätten Sie noch in dieser Art höchst segensreich wirken können.“

(Fortsetzung folgt.)



## Verschärfte Maßregeln.

Von Jewgenij Tschirkow. Aus dem Russischen von Stefania Goldenring.

Mišcha schwieg unentwegt. Er wollte mit keinem sprechen . . . Man rief ihn zu Tisch, aber er entgegnete eigenfönnig: „Ich kann nicht essen.“

Als ihn seine Schwester Nina zur Besper bat, sagte er gereizt: „Laß mich doch in Ruhe, ich will nichts haben!“

Nina begann natürlich laut zu lachen und sagte:

„Na, denn nicht, den Schaden hast du allein . . . Glaubst du etwa, daß wir uns etwas daraus machen, wenn du nicht ißt und trinkst?“

Mišcha glaubte aus ihrer Stimme, wie auch aus ihrer allzu sicheren Antwort und ihrer Ausgelassenheit ein ge-

Mišcha laut. — „Er wird schon müde werden,“ sagt die Schwester und lächelt überlegen.

„Salt den Mund, dumme Gans,“ flüstert Mišcha, und ein furchtbarer Haß lodert plötzlich in ihm auf. Wenn der Vater nicht da wäre, würde er es ihr schon besorgen.

Mišcha räuspert sich, wirft die Zeitung auf den Tisch, wühlt in seinen Taschen und zieht einen Bleistift heraus. Er nimmt sich die Karikatur in der Zeitung vor, — sie stellt einen jungen Menschen dar, der unter der Bank liegt und das Monogramm einer neben der Bank stehenden Dame schnitzt — und schreibt darunter:

Ninka und Wolodka Pjetuschkow  
Schaf und Esel.

Dann legt er die Nummer so hin, daß jeder die Karikatur sehen muß, und geht in sein Zimmer.

Als er Ninas Hut auf dem Tisch erblickt, schmeißt er ihn auf den Boden.

„Auf meinem Tisch leide ich das Zeug nicht,“ schreit er ganz laut, obgleich er weiß, daß ihn niemand hört.

Als das Stubenmädchen sein Zimmer betrat, begegnete er auch ihr feindselig.

„Michail Pawlitsch! . . .“

„Schren Sie sich raus!“

„Du hast Besuch bekommen . . .“

„Lassen Sie mich in Ruhe . . .!“

Mišcha merkte wohl, daß man das Mädchen zu ihm geschickt hatte . . . Sie machen sich jetzt Vorwürfe und wollen die Sache wieder gut machen . . . Er ist aber kein kleines Kind. So

leicht soll es ihnen nicht fallen! . . . Hunger hat er schon tüchtig. Ob er nach der Küche geht? Aber dann merk't's die Köchin und sagt's dem Stubenmädchen; das Stubenmädchen sagt's Nina, und dann ist er der Blamierte. — Lieber hält er den Hunger aus.

Plötzlich erschien Falstaff, Papas Hund, in der Tür. Mit langsamen, behäbigen Schritten trat er ein, beschnupperte Mišcha und wedelte mit dem Schwanz. Falstaff war des Vaters Liebling und saß gewöhnlich unter seinem Schreibtiisch. Was hatte er hier zu suchen?

„Raus!“ schrie Mišcha plötzlich in ärgerlichem Flüster-ton und verjagte dem Hund einen so heftigen Fußtritt, daß er laut aufschulte und leise winfelnd, mit eingezogenem Schwanz langsam aus dem Zimmer trottete. Der Hunger wurde immer größer . . . Mišcha lutschte am Finger seiner linken Hand und grubelte über seine Lage. Endlich fiel ihm ein glücklicher Gedanke ein, der es ihm ermöglichte, ohne die anderen aus-zufommen.

Mišchas Freund, Iwanow, hatte unlängst auf dem Trödelmarkt das alte Rechenbuch seines Bruders verkauft und für das erlöste Geld einen Doldch erstanden.

Mišcha konnte also sein vorjähriges Buch verkaufen und dafür Ge-waren kaufen. Für Mišcha würde es auch noch reichen. Sie sollten sich nur um ihn ängstigen. Ein zweites Mal würden sie sich mehr in acht nehmen.

Er durchstöbert'seinen Bücher-schrank und zog nach vieler Mühe ein ganz dünnes Buch heraus.

Durch das Speisezimmer wollte er nicht gehen. Sie könnten glauben, er wolle sich wieder lieb Kind machen. So kletterte er denn durchs Fenster und begab



Vom Wintersportfest in Schillersee: Sieger im Schneehuhpringen.

wisses Wohlwollen für sich herauszuhören . . . Sie versteht sich, dachte er, wenn sie so tut, als ob es Papa und Mama ganz gleichgültig wäre, daß ich kein Mittag esse und keinen Kaffee trinke . . . Sie sind sicher sehr beunruhigt und wissen nicht, wie sie mich dazu bringen sollen, daß ich wieder esse und trinke. Sie sollen sich nur ängstigen. Es ist ihre eigene Schuld. Eine Fünf im Latein ist doch kein Verbrechen, und sie brauchten ihn nicht zu blamieren. Er sollte doch lieber Schuster werden, hatten sie gesagt. Na, sie würden ja sehen. Sein Mittag aß er auf keinen Fall.

Mišcha sitzt im Wohnzimmer auf dem Sofa und horcht angespannt, was im Nebenzimmer vorgeht. Sicher spricht man dort von ihm.

„Wo ist Michail? Bockt er immer noch?“ hört er jetzt die Mutter sagen. — „Ach, laß ihn doch, er wird schon wieder vernünftig werden,“ erwidert Nina.

„Gebt ihm nur etwas auf,“ läßt sich des Vaters tiefe Basstimme vernehmen.

Lächerlich! Ihm etwas aufheben! . . . Ich brauche euer Mitleid nicht, denkt Mišcha. Ich denke, ich soll Schuster werden.

„Michail!“ ruft der Vater.

Mišcha rührt sich nicht. Der Vater ruft noch einmal.

„Was?“ erwidert Mišcha dumpf, aber mit Würde und beugt sich noch tiefer über die Zeitung.

„Komm mal her! Sei doch vernünftig!“

„Ich bin vernünftig, ich les'. Ein . . . Schuster braucht nicht mit am Tisch zu sitzen.“

„Dummkopf!“

„Schön, also noch dazu ein Dummkopf,“ erwidert der erregte



Vom Wintersportfest in Schillersee: Sieger im Bern-lauf auf Schneehühen.





~ Ein Romaniker. ~



sich geradezu auf den Trödelmarkt. — Es begann bereits dunkel zu werden. Bismöglich wurden die Läden bald geschlossen; er mußte sich beeilen. Mijscha lief so schnell wie er konnte. Als er an einem Neubau vorbeikam, stolperte er und riß sich ein Loch in den Schuh, und gerade oben, wo man es am meisten sah.

Aber da ist auch schon der Trödelmarkt. Wie lebhaft und lustig es hier ist! Welch Drängen, Hasten, Schimpfen und Aufen! Als wäre die Hölle losgelassen!

Nach manchen Stößen und Büffen erreichte er den Laden des Antiquars. Dieser stand in erwartender Stellung an seinem Schrank. Mit der Brille und dem sinnenden Blick sah dieser Alte mindestens aus wie ein Professor. Als er den Gymnasiasten bemerkte, vertiefte er sich plötzlich in ein Buch.

„Entschuldigen Sie! Kaufen Sie Bücher?“

„Was haben Sie zu verkaufen?“

„Asien, Afrika und Amerika! Ganz neu . . .“ erwidert Mijscha hastig und erwartungsvoll.

„Von Smirnow? . . .“

„Ja . . .“

„Ich habe schon mehrere Exemplare liegen,“ sagte der Buchhändler, indem er Mijscha nachlässig das Buch abnahm. Noch dazu eine alte Ausgabe . . . Zehn Kopfen,“ fügte er hinzu, nachdem er ein wenig in dem Buch geblättert hatte.

„Man sagte mir — unter zwanzig soll ich es nicht hergeben,“ erwiderte Mijscha.

Der Buchhändler gähnte und gab Mijscha kopfschüttelnd das Buch zurück.

„Nun denn für — fünfzehn! . . . Das Buch ist doch ganz neu!“

Der Buchhändler antwortete nicht.

„Also schön . . . zehn Kopfen.“

Schweigend entnahm der Buchhändler zwei Fünfkopfenstücke seiner Kasse, legte sie auf den Ladentisch, stellte das Buch auf ein Regal und starrte wieder in sein Buch.

Mijscha ging hinaus und begann die Schwarzwaren zu betrachten. Zunächst ließ er sich von Chalba (türkisches Konfekt) und Mohn verlocken. Er kaufte für drei Kopfen Chalba und verzehrte sie mit großem Vergnügen. Dann stachen ihm die Birogen in die Augen.

„Womit gefüllt?“

„Mit Pilzen, Hirn, Fleisch und Mohrrüben.“

„Wie teuer?“

„Fünf Kopfen das Paar!“

„Mit Mohrrüben mag ich nicht . . . Geben Sie mir eine mit Fleisch und eine mit Pilzen.“

Nachdem Mijscha die Birogen gegessen hatte, bekam er Durst. Für die zwei Kopfen, die ihm noch übrig blieben, trank er zwei Glas von einer säuerlichen Flüssigkeit. Das zweite bekam er kaum hinunter . . . Er mußte sich dazu zwingen, denn es schmeckte ekelhaft, aber es tat ihm leid, etwas übrig zu lassen.

Als Mijscha nach Hause kam, fand er auf seinem Tisch einen Teller mit einem Stück kalten Fleisches, Brot, ein Glas Milch und drei Waffeln. Das einzige, was Mijscha verlockte, waren die Waffeln. Wenn sie nicht genau wußten, ob sie zwei oder drei Stück hingelegt, würde er eine essen . . . Mijscha schnitt von jeder Waffel einen schmalen Streifen ab und nagelte ihn auf. Dann nahm er einen Schluck Milch. Es schmeckte sehr gut, aber hol's der Teufel, er wollte nichts davon wissen! . . .

Die rosa Limonade zwickte Mijscha noch immer in die Nase; die Chalba mit dem Mohn und die Birogen mit den Pilzen und dem unfrischen Fleisch rumorten in seinem Magen. „Pui!“ stieß Mijscha von Zeit zu Zeit aus und spie auf den Fußboden . . .

„Wo hast du dich herumgetrieben?“ fragte Nina, als sie ins Zimmer trat.

„Das ist meine Sache. Ich frage dich auch nicht, wo du dich herumtreibst?“

Nina blickte im Vorübergehen auf den Tisch, wo Mijschas Mittag unangerührt stand.

„Mama wünscht, daß du ein Stück Fleisch issest.“

„Was brauche ich zu essen! . . . Ein Schafskopf . . . ein Schuster braucht nicht zu essen! . . . Warum kümmert ihr euch denn überhaupt um mich? . . .“

„Wenn du es nicht wünschst —“

„Geh doch mit deinem Pietuschkow spazieren und laß mich in Ruhe!“

„Dummkopf!“ gab Nina gereizt zurück und ging hinaus.

Mijscha fühlte sich fähig, die Belagerung der Feinde auszuhalten und alle ihre Angriffe abzuwehren. Die gefüllten Birogen und der Mohn mit Chalba waren seine Verbündeten.

Vielleicht hätte dieser Zustand noch sehr lange angehalten. Aber es trat ein unerwarteter Umstand ein, der die Lage wesentlich veränderte.

Mijscha bekam Leibschmerzen, die immer heftiger wurden. Er mußte sich aufs Bett legen, und zwar mit dem Rücken nach oben; er begann leise zu seufzen, er wollte seine wehrlose Lage nicht verraten, bezwang sich so lange, wie es ging, und stöhnte in die Kissen . . . Aber sein Zustand wurde immer unerträglicher. Mijscha begann lauter zu stöhnen und mit den Fäusten auf die Kissen einzuschlagen.

In der Nacht schrie Mijscha ganz laut, und alle Feinde drängten sich um sein Bett, mit Ausnahme des Vaters, der, wie gewöhnlich, im Klub war. Die Mutter maß ihm die Temperatur, die Schwester macht Sempflaster zu recht, das Stubenmädchen ließ den Arzt zu holen. Sogar Falstaff besuchte den Kranken, drehte sich zwischen den besorgten Feinden hin und her, und blickte Mijscha mit seinen großen Augen traurig und mitleidsvoll an.

„Was hast du nur angerichtet?“ fragte die Mutter ängstlich; sie fürchtete, Mijscha habe etwa gar Gift genommen, denn er hatte schon manchmal gedroht, es zu tun . . .

„Hast du vielleicht etwas Schädliches gegessen, mein Junge?“

„Ich habe . . . ich habe Asien, Afrika und Amerika verkauft, Mutterchen . . . o weh! Au! . . . und dafür Birogen mit Pilzen gekauft . . .“

„Was ist dir, Mijscha! Er phantasiert . . . O, Gott! Wo bleibt der Doktor! Holt den Vater aus dem Klub! O, mein Gott! . . .“

Die Mutter beugte sich über Mijscha, legte ihre Hand auf seine Stirn und küßte seine Wangen, die Schwester rannte mit Tränen in den Augen von einem Zimmer ins andere, blieb unruhig vor dem Fenster stehen und blickte auf die Straße hinaus, ob der Arzt nicht bald käme.

Endlich erschien der Doktor.

„Nun, wo haben Sie Schmerzen, junger Mann? . . . Drehen Sie sich 'mal um! . . .“

Mijscha drehte sich folgsam um. Der Arzt untersuchte ihn sehr sorgfältig.

„Was haben Sie heute gegessen?“

„Ach, Herr Doktor, er hat heute nichts in den Mund genommen. Seitdem er aus der Schule kam, hat er nicht einen Bissen gegessen.“

„Das ist nicht gut . . . Aber vielleicht haben Sie doch etwas gegessen, junger Mann? Gesteiben Sie es nur.“

„Ja, ich habe Birogen mit Pilzen gegessen. Ich habe Asien, Afrika verkauft . . .“

„Was sagst du?“ fragte flüsternd der erschrockene Vater, der vom Kartentisch im Klub aufgesprungen und mit einer Droschke herbeigeißelt war.

Nach einer Stunde war das ganze Haus wieder still. Mijscha lag mit einem Umschlag auf dem Leibe im Bett, neben ihm saßen seine Mutter und seine Schwester. Sie wachten beide bei Mijscha und erfüllten gehorham seine launenhaften Forderungen.

Dieser Ausgang des Kampfes war beiden Parteien gleich unerwartet.



In Geduld sein Kreuzlein tragen,  
Nicht nach jeder Mühe schlagen,  
Gott allein sein Herzweh klagen,

# Fürs Haus.

Nicht mit Danksorg' sich plagen,  
Was da fördert, mutig wagen —  
Gut Rezept in allen Tagen.

## Der Mensch.

Der Mensch ist doch ein lächerlicher Wicht,  
Voll Stolz und Hochmut kennt er selbst sich nicht!  
Verachtung nur und Hohn der Welt er zollt,  
Und hoch, als ob er Wolken pflügen wollt,  
So hoch, so fest frecht er die Nas' emporkor,  
Worauf bist du so stolz, du stolzer Tor?

Was kürzer noch als die Sekunde ist?  
Mein eitel Freundschen, deine Lebensfrist.  
Es rennt die Zeit; in ihrer rechten Hand  
Hält sie die Winkel, die dich einst umwand,  
Und in der Linken deinen Leidenflor —  
Worauf bist du so stolz, du stolzer Tor?

In solcher Frist, was brachtest du zu stand?  
Hast Wässer in dein Skabenjoch gespannt?  
Sich knedten läßt der Feigling nur allein;  
Kann solche Herrschaft Ehre dir verleihn?  
Die Herrschaft über ein Delotenchor?  
Worauf bist du so stolz, du stolzer Tor?

Und wenn das Glück dir Ruhm und Ehre gab,  
Das stirbt mit dir, das sinkt mit dir ins Grab;  
Wo nicht, so folgt es wie ein treuer Hund  
Dir an das Grab und hütet's manche Stund,  
Bis es verhungert — nichts schützt es davor —  
Worauf bist du so stolz, du stolzer Tor?

Dein Ruhm, dein Namen ewig soll bestehn?  
Und wo? dein eignes Volk wird auch vergehn.  
Ein Meer war einst das Land, worin es wohnt:  
Wer weiß, wie lang' es noch die Flut verschont?  
Die Erde selbst wird nichts, wie einst zuvor —  
Worauf bist du so stolz, du stolzer Tor?  
A. Petöfi.

## Zum Nachdenken.

Unsere Lebensaufgabe besteht nicht nur, wie die meisten Menschen meinen, darin, daß wir auf dem Platze, wohin wir gestellt sind, fleißig arbeitend unserer Pflicht nachkommen. Auch gerade dann, wenn wir „vom Volke besonders“ genommen, und auf das Krankenlager gelegt werden, haben wir eine hohe und schwere Aufgabe zu erfüllen. Nun sollen wir die Hände und den Willen ruhen lassen, Ergebung in den Willen Gottes lernen und uns in der hochwichtigen Geduld üben. Dieses alles ist sehr viel schwieriger, aber auch demütigender, daher heilsamer, als wenn der Mensch sich immer der gewohnten, lieben Beschäftigung hingeben, und, auf die eigene Kraft bauend, das Dasein verbringen kann. Leiden machen bescheiden, während die Kraft leicht zur Überhebung veranlaßt.

## Zu Tisch.

Guter Geschmack bringt oft an den Bettelstich.  
Fisch-Kristalle. Dazu eignet sich am besten Rander oder Gedht. Man rechnet zum Ragout ein halbes Kilo Kalbsmilch, kann man diese nicht haben, 2 Kalbsgehirne, 2 Kalberungen, etwa 20 Champignons (frisch oder eingemacht), drei Mandel oder auch nur 30 Krebschwänze,

sowie eine knappe Handvoll getrockneter — noch besser (wenn ihre Zeit) frischer Porcheln. Zur Vereitung schneidet man den Fisch aus Haut und Gräten, die man sorgfältig abjudt; teilt ihn in zwei Finger breite Stücken, die man mit Wasser, Salz, Zitronensäure, Butter auf raschem Feuer gargekocht, erkalten läßt und dann in hübsche viereckige Stücke schneidet, dabei nochmals alle etwa vorkommenden Gräten entfernt. Eine kräftige Sauce von der Fisch- und Champignonbrühe mit einem Glase Weißwein verköcht, zieht man mit 3—4 Eigelben ab, scharf sie mit Zitronensaft und Sardellenbutter ab, wonach man sie durch ein Haarsieb preßt. Den Fisch, sowie alles, was zum Ragout bestimmt und vorher zierlich geschnitten ist, legt man in eine Kasserolle, gießt die Sauce über, schwenkt behutsam durch und stellt es warm (nicht kochen). Die Krebsnasen füllt man mit einer feinen Semmelkloßmasse und kocht sie in schwach gesalzenem Wasser gar. Beim Aufgeben kostet man das Kristalle, scharf es, wenn es noch daran fehlt, mit Zitronensaft und Salz ab. Auf einer Schüssel angerichtet, umlegt man es mit den halbmondförmigen Fetters von Blätterteig oder einem von solchem Teig hergestellten drei Finger breiten Rand. Weides läßt man sich am besten und sichersten vom Konditor bereiten. Man umkränzt es zuletzt mit den Krebsnasen.

## Hauswirtschaft

Sparen macht reich.  
Entfernung alter Anstriche von Türen und Fenstern. Man rührt 23 Teile Wasser mit 4 Teilen Mehl, 1 Teil Borax oder Alaun, 4 Teilen Schmirseife, 11 Teilen Natron und 11 Teilen Ätzkali zusammen, bestreicht die gestrichenen Flächen mit dieser Gemenge und läßt dasselbe längere Zeit auf den Anstrich werden.  
Zum Ausfüllen der Fugen in den Fußböden eignet sich eine Mischung aus Lehm, Ocker und Sägespänen. Durch Bestreichen mit Chromalaunlösung kann dieser Kitt, nachdem er in die Fugen gestrichen ist, wasserdicht gemacht werden.

## Probatum est!

Zeit gedacht — dann gemacht.  
Gewöhnliche Gipsfiguren überstreicht man, um sie von Staub und Schmutz zu reinigen, mit verdünntem Buchbinder-Heißer und läßt den Anstrich trocknen. Ist letzteres erfolgt, so bürstet man den schuppenartig abfallenden, aufgetrockneten Kleister, woran aller Schmutz und Staub haften bleibt, mit einer weichen Bürste ab. Die Gipsabgüsse erscheinen darauf wie neu.  
Besonders guten Mörtel erzielt man, wenn zirka 2—3 Wochen vor dem Gebrauch geeignete Quantitäten Kalk und Sand zusammengeseigt und beide Massen

tüchtig durchgearbeitet werden. Erst bei dem Gebrauch des Mörtels setzt man dieser Masse ein Viertel ungelöschten Kalk zu und arbeitet alles abermals gut durcheinander.

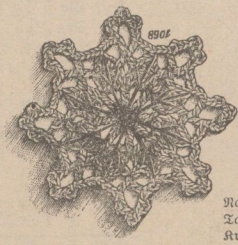
Teerseife. 60 Teile gestohene Hausseife, 8 Teile Soda, 25 Teile Borax, 20 Teile flüssiger Teer, 20 Teile Wasser verreibt man miteinander zu einer gleichmäßigen Masse, aus welcher man Kugeln macht.

## Hausarzt.

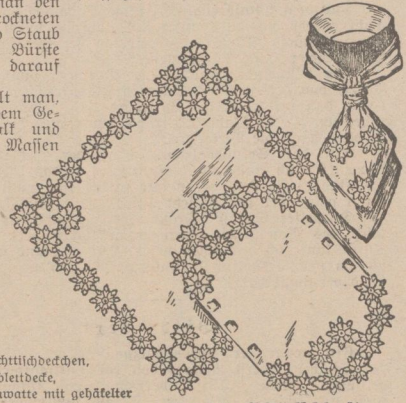
Berschleife nie ernstlicher Mahnung dein Ohr.  
Gegen Hartleibigkeit. Man wäsche den Unterleib kreisförmig mit einem in ganz kaltes Wasser getauchten Handtuch, trinke dazu Wasser und mache sich möglichst viel Bewegung, so wird es sich bald bessern. Dies ist ein die Gesundheit sehr förderndes Mittel.  
Gegen Klagen an den Füßen nützt ein Einreiben vor dem Schlafengehen mit Spiritus und Talg, indem man von einer brennenden Talgkerze Talg in die hohle Hand, in welche man etwas Spiritus gegossen hat, tropfen läßt.

## Arbeitskörbchen.

Gegen ist der Mühe Preis.  
Nachtischdecken, Tablettdecke und Krawatte mit gehäkelter Verzierung. (Siehe Abb. und Detail.) In welcher reizender Weise sich die verschiedensten Gegenstände mit dem leicht zu häfelnden Stern (Detail) verzieren lassen, zeigt die Abbildung. Je nach seiner Verwendung wird der Stern mit Garn oder Seide gehäkelt, für die Krawatte ist Seide, für die Decken ist Hätel- oder Jrisgarn zu wählen; mit einfädiger, grüner Filoseide wird der fertige gehäkelte Stern ausgehäkelt. Man beginnt den Stern mit einem Anschlag von 5 Stm., welche zum Ring geschlossen werden, und häkelt die erste Kunde: 4 Stm. als erstes Doppelst., dann für das Blättchen, welches die Fläche für die später zu nähernden Zierstriche bildet, \* 6 Stm. 1 f. W. in die 5. Stm., 4 St. in die 4 folgenden Stm., 1 Doppelst. in den Ring, vom \* 7 mal wdhl. Zweite Kunde: bis zur Blättchen Spitze fesseln, † 3 Stm., 1 Doppelst. auf das 2. St. desselben Bl. bis zum 1. Glied abhäkeln, 1 St. auf das 3. St. des nächsten Bl. und ganz abh., 3 St. (d. i. 3 Stm., 1 f. W.), 1 St. auf die Kreuzung der Doppelst., 3 Stm., 1 f. W. auf die Blättchen Spitze; vom † 7 mal wdhl.



Detail: Gehäkelte Kojette.



Nachtischdecken, Tablettdecke, Krawatte mit gehäkelter Verzierung.

(Text f. u. „Arbeitskörbchen.“)







## Humor und Rätsel.

### Beger-Bild.



„Ah, da kommt ja meine Wirtschaftlerin, die fleißige Lene in den Garten!“

**Englischer Humor.** Mama hört ein furchtbares Geschrei im Kinderzimmer und geht schnell nachsehen, was denn los ist. Auf dem Fußboden sitzen die kleinen Faeti und Ethel und brüllen aus vollem Halse. Am Tisch sitzt Thomas, der schon acht Jahre ist und laut mit vollen Backen. „Aber was gibt's denn, Kinder,“ ruft Mama. „Uh-uh-uh! Wir haben Paradies gespielt,“ brüllt Ethel unter Seulen heraus. „Nun ja,“ sagt Mama, „ich habe euch doch gestern die Geschichte vom lieben Gott und von Adam und Eva erzählt. Was gibt's denn da zu heulen?“ Die kleine Ethel hört zu heulen auf und mit wütendem Blick zeigt sie auf den älteren Bruder am Tisch: „Aber der liebe Gott hat doch den Apfel gegessen! . . .“

**Renommee.** Leutnant: „Da, schon wieder ein Liebesbrief.“ Befehl: „Aber das ist ja ein Postpalet.“ Leutnant: „Ja, mir schreiben Mädels immer so lange Liebesbriefe, daß sie Paketgewicht haben.“

**Die Hauptfrage.** Dame (im Auskunftsbureau): „Ich möchte eine Auskunft über meinen Bräutigam haben.“ Mit dem größten Vergnügen; über Vorleben, Auf, Charakter . . . ? Mein, das interessiert mich alles nicht, aber — ob er mich heiratet?“

**Einige Erinnerung.** Patient (nach der Operation): „Herr Professor erinnern sich wohl gar nicht mehr, daß Sie mich vor fünf Jahren schon mal operiert haben?“ — Professor (nachdenklich): „Ja, ja, Ihre Leber kam mir gleich so bekannt vor . . .“

**Aus dem Lokalbericht.** Einige Radaubröder haben heute nacht wieder die Ruhe unseres Städtchens durch wüste Kaufszeneen gestört. Unter den Verletzten befindet sich auch unser hochberechteter Herr Bürgermeister.

**Ein Münchner Kindl.** Die Mutter erzählt dem kleinen Bepertl von den inneren Organen des Menschen und erwähnt dabei, daß im Halse die Lufttröhre und dahinter die Speiseröhre sei. „Du, Mamma,“ fragte der kleine Weltbürger, „wo ist denn dann die Biertröhre?“

**Auf der Sekundärbahn.** Reisender: „Was, in diesen Wagen soll ich einsteigen? Dem fehlt ja das halbe Dach!“ — Schaffner: „Ja, das haben wir vornehmen müssen, weil's zu defekt war, aber das ist jetzt unser Luxus-Ansichtswagen!“

**Doppelter Genuß.** Frau (die morgens in der Westentasche des Mannes ein Zwanzigmarsstück findet): „Großartig! Dafür kaufe ich mir einen neuen Hut . . . und nebenbei kann ich ihn noch ordentlich heruntermachen, wo er gestern all das Geld verclumpt hat!“

### Bildertext.

**Ein neuartiger Automobilzug.** (Bild s. S. 57.) Dem französischen Oberst Renard von der Luftschifftruppe ist es gelungen, einen praktisch verwendbaren Automobilzug, der nicht an Schienen gebunden ist, zu konstruieren. Von den Berliner Militärbehörden, u. a. auch vom Landwirtschafts-

minister, wurde der Train einer eingehenden Prüfung unterzogen, die ein zufriedenstellendes Resultat ergab. Die Schwierigkeiten, einen solchen Zug von gekuppelten Einzelwagen praktisch verwendbar zu machen, lag darin, daß früher eine eigene selbsttätige Steuerborrichtung des einzelnen Wagens fehlte. Oberst Renard hat nun eine Vorrichtung erfunden, die jeden Wagen zwingt, die Kurve an derselben Stelle, wo der Automotorwagen es tat, auszuführen. Das Zugauto kann auch für sich allein verwandt werden und erreicht dann eine Geschwindigkeit bis 72 Kilometer, mit Personenwagen dagegen noch 25 Kilometer und mit Lastwagen 15—18 Kilometer in der Stunde.

### Tauschrästel.

Leim, Maus, Banken, Hain, Hund, Ziel, Rang, Wein, Sund, Eulen, Wald, Fuder, Bonn.

Von jedem der vorstehenden Wörter ist durch Umwandlung eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein anderes Hauptwort zu bilden, derart, daß die neu eingefügten Buchstaben im Zusammenhang den Namen eines berühmten Dichters bilden.

### Rebus.



### Sinmrästel.

In einen Trank, den viele schätzen,  
Der um ein Drittel ist gekürzt,  
Mußt klug du ein Verbrechen sehen,  
Dann ist der Trank erst recht gewürzt.

Dann, als des Herbstes schönste Gabe,  
Reißt es in heller Sonnenglut,  
Doch wird es erst zur rechten Labe,  
Gießt es zum Trante dir sein Blut.

### Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

#### Stataufgabe.

#### Kartenverteilung:

B. a10, K. 9, 8, 7; b8, 7; d10, 9, 7.  
M. a, b, cB; aA, D. bA, 10; e10, K, D.  
S. dB; b9; cA, 9, 8, 7; dA, K, D, 8.  
Stat: bK, D.

#### Spiel:

1. B. aK, aA, dB (—17). Das weitere Spiel ist selbstverständlich. Da V Null ouwert hat, können dort die Mittelblätter von c nicht sitzen. H kann also cA anziehen, oder auch den Spieler selbst mit c kommen lassen. Um nichts zu verderben, und um sich auch in d die Möglichkeit des Schneidens nicht zu verlegen, wird H am besten b9 anziehen. Der Spieler muß auf alle Fälle zwei Stiche abgeben.

Das Spiel ginge dann:

2. S. b9, b7, bA. 3. M. b10, c7, b8.

4. M. a1, dA, a10 (—24). 5. B. d7, cB . . .

(Abwerfen nülhte nichts!) M. cD, cA, d10 (—24).

Damit haben die Gegner 65.

#### Homogramm.

F P S  
r i t a  
t i n i e  
t i n t  
a e t

#### Rebus.

Festbankette.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Eßben, Anst. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Eßben.



